

It's

TIME

to present

Die außerordentlichen Journalisten



Themen in diesem Heft

Die neue Aufnahmeprüfung an der Philosophischen Fakultät: alle Fakten und ein Interview mit Dekan Prof. Dr. Budak:

Seite 6

Nie wieder Stress: Woher Prüfungsängste kommen und was man dagegen tun kann.

Seite 22

Balkan oder doch nicht? Über die Kroaten, ihre Kultur und ihre Mentalität....

Seite 28

Impressum

Herausgeber

Sonja Wollinger

Redaktion

Sonja Wollinger

AutorInnen

Studierende des dritten Studienjahres der Abteilung für Germanistik

Technische Beratung

Bernhard Städtgen

Erscheinungsort

Zagreb, Kroatien

Druck

Philosophische Fakultät Zagreb

Die in den Beiträgen ausgedrückten Meinungen geben nicht unbedingt die Auffassung der Redaktion wieder.

Die *jzgb extra* wurden ermöglicht durch die großzügige Unterstützung der Abteilung für Germanistik (Philosophischen Fakultät)

und des
Bundesministeriums für auswärtige Angelegenheiten Wien
bzw. des

austrijski | kulturni | forum^{zag}



Inhalt

	Seite
MATIJA HLEBAR: Der Sinn des Studiums	4
TIHANA PRIMORAC: Die Studierenden sind zufrieden	5
IVANA DADIĆ ET.AL.: Wer wird Student?	6
DARIA TURKALJ & IRENA TOLIĆ: Von Cowboys, Mickey Mouse und Pseudo-Laschis	10
KRISTINA ŠKROBOT: Interview mit Fr. Reiser-Dumbović	12
SILVIJA BRODAREC & TIHANA ĐAKOVIĆ: Der richtige Weg	14
ANA KOVAČ & TINA PUPIC: Studium einst und jetzt	16
SANELLA BAČIĆ, ANA ANTOLIĆ-MEZIN: Studierendenvertretung - nur der Form wegen?	18
MAJA SKENDER-LIZATOVIĆ, IVANA PARLOV: Scheinbare Solidarität oder Business	20
TIHANA VANIČEK & IVANA MESEK: Bloß kein Stress!	22
IVANA MAMIĆ & TIHANA DAMJANOVIĆ: Wie die Regierung die Arbeitslosigkeit regiert	24
INES GAŠPERT ET AL.: Sommer 2004 — Was planen unsere Studenten?	26
ŽANETA ŠTRBAC & MARIJA DRAGIČEVIĆ: East Side Story	28
SANJA FIOLIĆ ET AL.: I am at home here! Willkommen in Kroatien!	30
KRISTIN KOBASIĆ & ELVIS DUJMIĆ: Haus der Hoffnung	32
ANDREA ŠIMUNIĆ: Gabriele Foissner-Weinländer: Eine Künstlerin	34

Matija Hlebar

Der Sinn des Studiums

Jemand hat gesagt, dass jedes Bildungssystem eigentlich ein Erziehungssystem ist (Die Frage ist: Wofür werden wir erzogen?), dass wir für unser Wesen (Gesetz des Falles, die Methoden sind richtig) erst ausgebildet sein müssen und dass die Universität ein Ort sein sollte, wo wir erst "Menschen werden." Ist die (Selbst-) Erziehung verfehlt, verfehlen wir uns selbst?

Diese Worte, die sich so "abstrakt" anhören, sind der Versuch einer Antwort (die weiter expliziert werden muss) auf eine schwere und "abstrakte" Frage:

Was ist der Sinn des Studiums?

Man will beispielsweise Lehrer werden, hält aber die Fragen: *Was heißt es eigentlich, ein Lehrer zu sein? Wer kann und darf ein Lehrer werden?* für überflüssig, weil es, so wie es heute selbstverständlich ist, dass man lebt (ist) und studiert, auch selbstverständlich ist, dass man (be)lehrt.

Wie man lebt (ist), und wie man sein soll, wie man studiert und wozu, was der eigentliche Zweck des Studiums ist, darüber hat man keine Zeit nachzudenken. Besonders wenn man schon studiert und sich unter ewigem "Zeitdruck" mit "konkreten Sachen" wie Hausaufgaben, Prüfungen, Diplom, Zukunftsplänen (Karriere) beschäftigen muss.

Die unpopuläre Frage über den Zweck des Studiums und näher, über den Sinn des Studiums der Germanistik (an der Philosophischen Fakultät) haben wir auch an unsere Germanisten gestellt.

„Ich studiere weil meine Eltern es wollen; weil ich alle Naturwissenschaften hasse; weil es jetzt zu spät ist, sich für etwas anderes zu entscheiden; weil ich mein Diplom machen will.“

Die anderen sind mehr „spezifisch“. Ihre Wünsche stehen im Einklang mit den Wertetabellen des 21. Jahrhunderts, in dem die Arbeit der höchste Zweck und

Selbstzweck ist, und man sogar für die Verlängerung der Arbeitszeit kämpft (vielleicht deshalb, weil man davor Angst hat, sich mit sich selbst zu treffen?).

Ihre Antworten lauten: „Der Sinn des Studiums ist, dass ich Dolmetscher werde. Ich studiere Germanistik, weil ich Lehrer oder Übersetzer werden will; weil ich glaube, dass ich mit einem Diplom bessere Arbeitschancen habe...“

Die Liebe zur deutschen Kultur, Literatur oder den Wunsch, in den deutschen Geist tiefer einzudringen, erwähnen nur die wenigen.

Das Kriterium der meisten ist, wie es scheint: der Nutzen. Gut ist, was nützlich ist, was ihrer Karriere nach dem „Studium“ nützt, was sie auf dem Arbeitsmarkt für eine gut bezahlte Arbeit (welche auch immer) wettbewerbsfähiger macht.

Aus diesen Kontext gesehen, ist es klar, warum die Studenten alles, was mit der *Theorie* (im heutigen pervertierten Sinne) verbunden ist, ablehnen, und mehr *Praxis* fordern, warum sie das *Wissen* das sie nicht *einsetzen* können, oft für überflüssig und belastend halten. Es steht jedoch fest, dass sie über viele Fragen derselben Meinung sind, dass sie sich einig sind, was verbessert oder verändert werden könnte, was einen Ausgangspunkt für den Dialog mit sich selbst und mit den Professoren bietet. Ein Zwiegespräch könnte uns vielleicht weiter bringen, als wir es ahnen. Die meisten Professoren sind für den Dialog bereit, an uns liegt es nun, ihn aufzunehmen, und dazu brauchen wir selbstbewusste Mitsprecher.

Tihana Primorac



Die Studierenden sind zufrieden

Dass die Studenten heute keine durchaus passive Masse sind, lässt sich oft in verschiedenen Situationen erkennen. Sie diskutieren über ihr Studium, wobei sich auch kritische Töne vernehmen lassen. Wovon sprechen sie? Haben sie tatsächlich etwas zu sagen? Das wollten wir erfahren.

Größtenteils sind die Studenten mit dem Germanistikstudium zufrieden. Ein überraschendes Ergebnis? Man muss zugeben, dass dieses Ergebnis überrascht, denn im Gespräch mit Mitstudenten hört man oft negative Meinungen. Weitere überraschende Ergebnisse wären: die meisten Studenten scheinen genau zu wissen, was sie einmal werden wollen - nämlich Lehrer, was bekanntlich ein wenig erstrebenswerter Beruf sein soll. Die meisten würden, wenn sie vor die Wahl gestellt würden, nochmals das Studium der Germanistik wählen, obwohl sie glauben, dass ihre Vorkenntnisse nicht ausreichend waren und obwohl die wenigsten wussten, was sie vom Studium zu erwarten hatten. Wenn man in Betracht zieht, dass der Großteil der Befragten der Meinung ist, dass die Leistungen der Studenten nicht objektiv bewertet werden und das Verhältnis einiger Professoren und Lektoren den Studierenden gegenüber nicht korrekt ist, so überrascht diese Antwort tatsächlich jeden Außenstehenden. Wieso also sind die Studenten mit einem Studium zufrieden, auf das sie so schlecht vorbereitet waren und bei dem sie so "schlecht" behandelt werden? Es scheint, dass die Studenten all dies gern in Kauf nehmen, weil sie überzeugt sind, dass sie nach dem Studium gute Berufschancen haben, und sie sich allgemein für das Studium entschlossen haben, weil sie Interesse an der deutschen Sprache und Literatur haben. Die *Sprachübungen* finden die Studenten einstimmig interessant und nützlich. Die

Texte, die behandelt werden sind aktuell und daher der Meinung der Studenten nach selten langweilig, obwohl oft zu lang oder zu sehr politisch orientiert. Verwunderlich ist, dass die Studenten die Sprachübungen am meisten loben, andererseits aber das Verhältnis der Lektoren den Studierenden gegenüber kritisieren. Während die Lehrveranstaltung *Historische Grammatik* allgemein als unnötig bezeichnet wird, sind die Lehrveranstaltungen *Deutsche Literatur* und *Landeskunde* beliebt, doch paradoxerweise finden die meisten Studenten kaum Zeit, die wichtigsten Werke zu lesen. Dies wird dadurch erklärt, dass die Studenten zu viele Verpflichtungen haben. Die Professoren sind sich dessen wohl bewusst, dass die Literatur heute lebensnaher dargestellt werden sollte und dass das größte Problem darin liegt, dass zu wenig gelesen wird. Obwohl der Großteil der Studenten glaubt, gute Fortschritte gemacht zu haben, behaupten sie, dass an der Uni zu wenig Deutsch gesprochen wird. Aus diesem Grund würden die meisten gern längere Zeit in Deutschland verbringen, um ihre Deutschkenntnisse zu verbessern. Die wenigsten Studenten bewerben sich um ein Stipendium und glauben, dass es genug Möglichkeiten gibt, ein Stipendium zu erhalten.

Die Studenten sind recht kritisch, wissen aber genau zu unterscheiden, welche Professoren hilfsbereit und wohlmeinend sind. An der Konzeption des Studiums würden sie einiges ändern. Abschaffen würden sie zu theoretische Fächer, einführen würden sie mehrere fakultative Fächer und v.a. Konversationsübungen. Wie auch immer die Situation an der Abteilung für Germanistik aussehen mag, sind die Studenten doch im Allgemeinen mit dem Studium zufrieden.

Ivana Dadić, Ana Radić, Rašeljka Bučević & Anita Telebar

Wer wird Student?

Wenn Sie einen überdurchschnittlichen Intelligenzquotient haben, über gute Kenntnisse der kroatischen Rechtschreibung verfügen und außerdem eine ausgezeichnete Allgemeinbildung Ihr eigen nennen, dann sind Sie der perfekte Student/ die perfekte Studentin für die Philosophische Fakultät in Zagreb. Mit ihrer neuen Aufnahmeprüfung soll unter anderem die Selbständigkeit der Studenten gefördert werden.

„Was bedeutet Opportunismus? Welches Element ist am meisten in der Lithosphäre vertreten? Wie weit ist der Stern Andromeda von der Erde entfernt? Womit beschäftigt sich Frank Lloyd Wright?“

Sie wollen Ihren Joker benutzen? Das ist leider nicht möglich, denn es handelt sich hier nicht um einen Ausschnitt aus der von Groß und Klein verfolgten Spitzensendung "Wer wird Millionär?", sondern *nur* um einige Fragen, die in der neuen Aufnahmeprüfung der Philosophischen Fakultät enthalten sind.



42% - Man hätte sie schon früher einführen soll.

49% - Ich finde die neue Aufnahmeprüfung nicht sinnvoll.

9% - Ich habe keine Meinung.

Motive zur Veränderung der Aufnahmeprüfung

Vor zwei Jahren hat die Einführung dieser Aufnahmeprüfung für riesigen Trubel gesorgt. Die Meinungen über dieses Thema waren ziemlich gespalten. Auf der einen

06

Seite bereitete sie zukünftigen Studenten und ihren Eltern schlaflose Nächte, aber auf der

anderen hatten einige Professoren endlich Grund zur Freude. Viele von ihnen hatten sich nämlich jahrelang für eine solche Prüfung eingesetzt. Das meistgenannte Motiv für diese Veränderung ist das fehlende Allgemeinwissen bei den potenziellen Studenten. Wir haben uns sagen lassen, dass einige Lektorinnen keine Antworten auf ganz plausible oder grundsätzliche Fragen bekamen wie z.B. Wie heißt die Hauptstadt Deutschlands? oder Wer ist Martin Luther? Außerdem sollten auf diese Art Studenten immatrikuliert werden, die selbstständiger studieren können.

Wie verlief die erste neue Aufnahmeprüfung?

Die ersten Versuchskaninchen hatten die Ehre, sich dieser Prüfung im Jahr 2002 zu unterziehen. Die Prüfungsteilnehmer mussten Fragen aus vier verschiedenen Bereichen bewältigen. Getestet wurden Intelligenz, Allgemeinbildung, kroatische Grammatik und allgemeine Informiertheit. Da die dreistündige Prüfung in den späten Nachmittagsstunden geschrieben wurde und nur mit einer fünfzehnminütigen Pause versehen war, machte sie den Kandidaten schwer zu schaffen. Einige von ihnen klagten über Kopfschmerzen, und nicht selten konnte man verweinte Gesichter erkennen. Auch männliche Kandidaten sind von solchen Reaktionen nicht erspart geblieben, obwohl dieses Geschlecht nicht gerade für das Tränenvergießen bekannt ist. Drei Tage lang saßen sie auf glühenden Kohlen und wussten nicht, in welche

Die neue Aufnahmeprüfung - kurz gefasst -

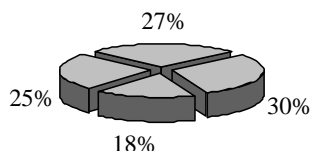
- Auf dem Anmeldeformular führen die Aufnahmeprüfungskandidaten sechs Studienfächer an.
- Abhängig von der Punktezahl schreiben sie zwei Fächer ein, oder ein Fach, das sie als Einzelfach studieren
- Maximale Punktezahl beträgt 1000 Punkte
- 400 Punkte kann man anhand der Schulnoten erreichen (seit heuer nur noch 200 Punkte)
- 600 Punkte kann man bei der Aufnahmeprüfung erreichen

Richtung ihr Lebensweg einschlagen wird. Das beste Prüfungsergebnis hatte ein Kandidat, dessen Punktestand 554,2 von den möglichen 600 Gesamtpunkten betrug. Der letzte Kandidat, der sich noch an die Fakultät einschreiben konnte, verdankte dies seinen erreichten 423,2 Punkten. Somit wurden von den insgesamt 4172 Mitstreitern nur 961 auf die Fakultät aufgenommen.

Kann man sich auf solche Tests vorbereiten?

Auf die oft gestellte Frage, wie man sich auf solche Tests vorbereitet, gaben uns Studenten einige Antworten. Viele von ihnen sind der Meinung, dass man solche Informationen, die in der Aufnahmeprüfung geprüft werden, das ganze Leben lang sammeln und sie sich einprägen sollte. Weder die Fakten aus der allgemeinen

Welche Aufnahmeprüfung finden Sie besser?



- 18% - die alte**
- 30% - die neue**
- 25% - beide sind gut**
- 27% - beide sind schlecht**



Informiertheit, noch die aus der Allgemeinbildung kann man sich von heute auf morgen aneignen. Deshalb haben sie ohne jegliche Vorbereitung, nur mit ihrem aus der zwölfjährigen Schulausbildung gesammelten Wissen und einem Kuli bewaffnet, die Kampfarena betreten. Andere dagegen mussten doch etwas mehr tun, um mit einem ruhigem Gewissen ihre Prüfung schreiben zu können. In der Vorprüfungszeit haben sie intensiv ferngesehen. Unter den meistgesehenen Sendungen werden die Tagesschau, verschiedene Dokumentarfilme und Quizshows angeführt. Ihre tägliche Dosis an Informationen bekamen sie außerdem aus den Printmedien. Nicht selten wurden auch Fakten aus Enzyklopädiem und anderen Fach- und Sachbüchern gebüffelt.

"Der Störenfried" der Fakultät

Die Germanistik ist der Abteilungen, die sich schon jahrelang nach einer Reform der Aufnahmeprüfung geseht hat und sich für sie stark eingesetzt hat. Als diese dann schließlich eingeführt wurde, hat man nicht alle Anforderungen dieser Abteilung wahrgenommen, denn die neue Aufnahmeprüfung war für alle Abteilungen die gleiche. Es gab keine zusätzliche Deutschprüfung, die die Sprachkenntnisse testen sollte. Doch ein Jahr später hat die Germanistikabteilung, die nach Aussagen einiger Lektorinnen auch als Störenfried dieser Fakultät bekannt ist, einen revolutionären Schritt getan und ihre ersehnte zusätzliche Deutschprüfung eingeführt. Diese dient vor allem als ein kleiner Vorgeschmack auf das Deutschstudium, denn vor ihrer Einführung waren die Erstsemester irregeleitet. Sie hatten den Eindruck, dass sie jetzt wirklich ohne weiteres jede Sprache studieren könnten und im Studium nur die Kenntnisse von ihnen verlangt werden, die in der Aufnahmeprüfung geprüft wurden, meint eine Lektorin

der Germanistikabteilung. Nachdem der Störenfried das Eis gebrochen hat, werden ihm nun auch andere Sprachabteilungen folgen wie z.B. die Anglistik und die Italianistik, die nun ebenfalls zusätzliche Sprachprüfungen einführen werden.

Wie schon erwähnt, wurde die neue Aufnahmeprüfung hauptsächlich eingeführt, um selbstständigere Studenten zu immatrikulieren. Ob dies wirklich der Fall ist, wissen wir nicht.

In den durchgeführten Interviews haben wir jedenfalls keine Bestätigung dafür bekommen. Immer wieder haben wir hören können, dass gerade das Bildungssystem für die Misserfolge der Studenten verantwortlich ist. Die von uns befragten Lektorinnen waren sich einig, dass die Studenten an ihren Grundschulen und Gymnasien schlechte Vorkenntnisse erworben haben. Überdies wurde ihnen nicht beigebracht, wie man effizient lernt, was unbedingt schleunigst verändert werden muss.

Bis dahin sollen sich die zukünftigen Aufnahmeprüfungskandidaten nicht entmutigen lassen, obwohl immer noch keine Joker in der Prüfung erlaubt sind. Wer weiß, was die Zeit noch mit sich bringen wird.

Anita Telebar & Rašeljka Bučević

Kommentar

Gut oder nicht, erfolgreich oder misslungen, to be or not to be, wie Hamlet sagen würde.

Wie bei allen großen Veränderungen gibt es eine Kontroverse über die neue Aufnahmeprüfung. Die großen «Denker» haben sich nämlich entschieden, mal zu experimentieren und die Rolle Günter Jauchs zu übernehmen. Warum denn nicht ein Experiment mit etwa 2000 Teilnehmern? Na ja, die neuen Studenten sind glücklich, die konnten sich doch einschreiben.

Aber was sagt man den anderen Kandidaten? Sorry, ihr habt nicht gewusst, wer der Trainer der italienischen Mannschaft ist. Das ist nämlich sehr wichtig, vor allem für das Studium der Ethnologie etwa. Und wie fühlen sich die alten Studenten? Sind sie dümmer und unfähiger als die neuen Besserwisser?

So typisch für unser Land. Es wird immer erst nach und nie vor «dem Geschehen» diskutiert. Jetzt können wir nur warten, bis diese intelligenten Köpfe das Studium abschließen und mithilfe ihrer Fähigkeiten unsere Wirtschaft, politische Situation und Tourismus verbessern und das Problem der Arbeitslosigkeit lösen.





«Die Idee war meine eigene!»

Mit dem Dekan der Philosophischen Fakultät, Prof. Dr. Neven Budak, sprachen Ana Radić und Ivana Dadić über die Beweggründe zur Einführung der neuen Aufnahmeprüfung:

Von wem stammt die Idee, eine neue Aufnahmeprüfung einzuführen?

Die Idee war meine eigene. Es war nötig, die Aufnahmeprüfung zu ändern, weil die alte überhaupt nicht unseren Ideen entsprach. Das ganze Studium wollten wir anders organisieren. Mit der alten Aufnahmeprüfung wurden Kandidaten ausgewählt, die vielleicht gute faktographische Kenntnisse hatten, aber doch nicht so sehr für dieses Studium geeignet sind. Unsere Beobachtungen bewiesen, dass die meisten Studenten nicht selbständig studieren konnten. Das Gelernte konnten sie wiederholen, hatten aber Schwierigkeiten mit der Anwendung ihrer Kenntnisse.

Würden Sie sagen, dass die alte Aufnahmeprüfung generell für alle Studienfächer schlecht war?

Nein, ich kann wirklich nicht sagen, dass alle Abteilungen eine schlechte Aufnahmeprüfung hatten. Im Grunde waren sich dann aber alle einig, dass die Aufnahmeprüfung verändert werden muss.

Wie wurde über die Einführung dieser Aufnahmeprüfung entschieden?

Ich habe einen Vorschlag formuliert, der vom Fakultätsrat angenommen wurde. Dabei verlief das Ganze nicht so wie ich es mir vorgestellt hatte. Ich wollte beispielsweise eine zusätzliche Aufnahmeprüfung für alle Sprachabteilungen, die der Fakultätsrat damals nicht akzeptiert hat. Jetzt hat die Germanistikabteilung eine zusätzliche Aufnahmeprüfung bekommen, und einige andere Sprachabteilungen sollen ihr folgen. Darüber wird noch diskutiert.

Können Sie sich vielleicht daran erinnern wie viele Mitglieder des

Fakultätsrats für und wie viele gegen diese Veränderung waren?

Ich kann mich nicht genau erinnern. Offensichtlich die Mehrheit. Die Sprachabteilungen waren natürlich etwas zurückhaltender.

Hatten Sie ein Musterbeispiel für die Aufnahmeprüfung, oder haben Sie sie selber zusammengestellt?

Das war meine Idee. Es gab schon früher Vorschläge, die Aufnahmeprüfung zu verändern. Sie sollte sich aus zwei Teilen zusammensetzen. Der eine ist für alle Abteilungen gleich, und der andere beinhaltet Fragen, die sich nur auf das einzelne Studienfach beziehen. Da dies zu kompliziert wäre, konnte man diese Idee nicht in die Tat umsetzen.

Wer stellt die Fragen zusammen?

Eine Gruppe von KollegInnen, die an verschiedenen Abteilungen dieser Fakultät tätig sind, sind für die Fragen zuständig. Einige von ihnen unterrichten an den Abteilungen für Psychologie, Soziologie, Linguistik, Komparative Literaturwissenschaften usw. Psychologie- und Soziologieprofessoren befassen sich professionell mit verschiedenen Untersuchungen und sind Experten für solche Tests. Die anderen KollegInnen passen auf, dass auch wirklich alle Studienfächer der ganzen Fakultät im gleichen Maße vertreten sind.

Haben Sie selber versucht die Aufnahmeprüfung zu lösen?

Ja, ich kann mich noch erinnern, dass ich den Intelligenztest ziemlich gut gelöst habe. Bei den Fragen aus den anderen Bereichen habe ich auch gut abgeschnitten, obwohl ich natürlich nicht alle Antworten

Daria Turkalj & Irena Tolić

Von Cowboys, Mickey Mouse und Pseudo-Laschis

Es soll vorgekommen sein, dass von Studenten verlangt wurde, sich als Indianer oder Cowboys zu outen?! Die neuesten Professoren des 21. Jahrhunderts oder doch nur eine Geschichte, von der man in Zukunft erzählen und über die man lachen wird?

Als einige unserer Kommilitonen zur mündlichen Prüfung kamen, glaubten sie ihren Augen nicht zu trauen. Hatte sie der Professor doch tatsächlich vergessen und auf sich warten lassen. Ihr meint, das sei nichts besonderes, das hätte jeder mal erlebt? Es kommt noch besser. Der Professor war dann nämlich sehr verwirrt, sie alle zahlreich vor seinem Büro vorzufinden. Und was tat er? Er teilte sie sprichwörtlich in zwei Gruppen ein – in eine Indianer- und eine Cowboygruppe. Die Letzteren hatten das Glück auf ihrer Seite – sie bekamen nämlich eine Zwei. Doch die armen Indianer kamen nicht so gut davon – sie waren durchgefallen.

Was hält man davon? Sollte so eine mündliche Prüfung aussehen? Und was hält man von so einem Professor? Wenn man so etwas liest oder hört, wenn nicht sogar am eigenen Leib zu spüren bekommt, kommen doch Zweifel auf. Und zwar Zweifel über die Ungerechtigkeit des Bildungssystems, der Lehrer und überhaupt fragt man sich, warum das so ist und wie man das ändern könnte.

Schon in der Grundschule stellen Lehrer für Schüler Vorbilder dar. Die Lehrerin oder der Lehrer werden fast vergöttert und ihr Wort ist meistens wichtiger als das der eigenen Eltern. Später, wenn man älter wird, sieht man, dass auch nicht alle Lehrer so toll sind und da fängt schon der Kampf mit bzw. gegen die Schule an, der für einige besser, für andere schlechter ausgeht, abhängig davon wie gut oder wie schlecht ihre Lehrer sind. Wir haben einige unserer Kommilitonen gefragt, wie sie sich ihren idealen Lehrer vorstellen und waren erstaunt darüber, dass viele dann davon

gesprochen haben, wie die Lehrer nicht sein sollten. Daraus schließen wir, dass diese Studenten eher negative Erfahrungen mit Lehrern hatten. Sie sprechen darüber, wie sich ihre Lehrer ihnen gegenüber verhalten haben und wollen, dass sich daran etwas ändert.

Die meisten der Anforderungen, die an einen guten Lehrer gestellt werden, sind eher bescheiden und leicht erfüllbar, wenn man sich ihrer nur bewusst wird und sich zugesteht, dass man auch Fehler macht. Das Sprichwort heißt ja: „Irren ist menschlich.“ – und das nimmt einem auch keiner übel. Wichtig ist, dass man bereit ist, Fehler einzugestehen, aber nicht nur das, sondern auch, diese zu verbessern.

Wir hoffen, dass die folgenden „Wünsche“ von Studenten mit langjähriger Erfahrung im Schüler-Sein den zukünftigen Lehrern eine kleine Hilfe sein werden, wenn es darum geht, den Erwartungen der Schüler gerecht zu werden. Natürlich ist es auch nicht verboten, dass gestandene Lehrer sich ein paar Tipps abgucken.

Ein guter Lehrer sollte seinen Unterricht interessant gestalten und außerdem erwartet man von ihm, dass er freundschaftlich ist, aber auch dass er für die Schüler eine Autorität darstellt. Humorvolle und freundliche Lehrer kommen besser an und einige verlangen sogar ein „ansprechendes“ Aussehen, was die Lust am Lernen deutlich steigern soll (Das haben wir eigentlich als Scherz verstanden, obwohl dieser Wunsch mehrmals auftauchte.). Man wünscht sich jemanden, der sein Fach beherrscht und es auch gut vermitteln kann, sowie jemanden, der objektiv in der Benotung ist. Was auch hoch rangiert, ist Verständnis den Schülern

gegenüber und die Bereitschaft, Hilfe zu leisten, wenn diese gebraucht wird. Der ideale Lehrer darf sich keine Lieblinge herausuchen und soll jeden seinen Bedürfnissen entsprechend fördern.

Und wie soll ein guter Lehrer nicht sein? Auf keinen Fall darf er leicht aus dem Takt zu bringen sein, und er darf auch seine Probleme nicht mit in den Unterricht bringen. Gute Nerven sind also gefragt. Von einigen Studenten wurden auch die Methoden zur Disziplin angesprochen. Diese sollen nämlich aus dem 21. Jahrhundert, und nicht aus dem Mittelalter stammen.

Jeder, der einmal vor einer Gruppe ein Referat gehalten hat, kennt das Gefühl: Frosch im Hals, zitternde Knie, feuchte Hände, vielleicht rote Flecken usw. Schlimmer wird es noch, wenn man sich vor 30 Schülern, die überhaupt kein Interesse an irgendetwas haben, stellen und ihnen auch noch etwas vermitteln soll. Verschiedene Lehrer lösen dieses Problem auf verschiedene Weisen.

Auf Grund dieser und einiger anderer Merkmale kann man *versuchen*, die Lehrer in Gruppen einzuteilen.

Es gibt Lehrer, die sich für ihre Schüler einsetzen, die sie fördern und begleiten, die guten Unterricht machen und es verstehen, die Kinder positiv zu beeinflussen. Das sind die zum Lehrerberuf berufenen Menschen, das sind die Pädagogen, die für die Entwicklung aller Kinder so notwendig sind.

Es gibt Lehrer, die nicht besonders gut, aber auch nicht besonders schlecht sind, die die Kinder nicht gerade abfällig, aber auch nicht besonders engagiert behandeln, deren Unterricht niemanden vom Hocker reißt, aber auch niemanden einschlafen lässt. Das sind die So-La-La-Lehrer.

Es gibt Lehrer, die Unterricht wie Mickey Mouse machen und Arbeiten für einen Einstein konzipieren. Das sind die Pseudo-Liberalen, die vermeintlich alles durchgehen lassen, aber über die Arbeiten dann abstrafen. Das sind die, die die Kinder aufs Glatteis führen – die



gefährlichen Pseudo-Laschis.

Dann gibt es noch die echten „Laschis“, denen wirklich fast alles egal ist, es soll nur keine Mühe machen. Sie bereiten den Unterricht nicht vor, verlangen aber auch nichts von ihren Schülern. Die Zeche für die Faulheit und Unfähigkeit des Lehrers bezahlen später die Schüler, wenn ein neuer Lehrer auftaucht.

Nicht zu vergessen der diktatorisch-autoritäre Lehrer. Bis ins Allerkleinste wird den Schülern vorgeschrieben, was sie zu tun und zu lassen haben, jede Nichtbeachtung von Anweisungen wird strengstens bestraft. Selbstständigkeit im Sein, im Denken und im Lernen wird unterdrückt. Diese Lehrer erziehen die Kinder zu Duckmäusern, Schleimern oder gewaltbereiten Aufsässigen.

Es gibt noch die Frustrierten, eigentlich Unglücklichen. Sie sind am Anfang engagiert und wollen die Welt verbessern, aber wenn sie einsehen, dass das nicht funktioniert, sind sie nicht in der Lage, sich der Realität anzupassen. Ihre Nerven flattern, sie nehmen sich alles sehr zu Herzen und sind überhaupt frustriert.

Diese Typologie könnte sich noch ins Unendliche weiterziehen. Jeder Mensch, der in der Schulbank gesessen hat und verschiedene Lehrer unterrichten gesehen hat, könnte seine eigene „Einteilung“ machen.

Zugegeben, der Lehrerberuf ist nicht einfach, aber sicher auch nicht langweilig. Man muss sich sowohl als Lehrer als auch als Schüler zu helfen wissen, den oft langweiligen und ungerechten Alltag zu bestehen.

Manche sind dabei sehr kreativ. So kam es an einer deutschen Universität angeblich zum folgenden Vorfall: Ein Professor saß in der Mensa, als ein Student kam und sich ohne zu fragen zu ihm setzte. Der Professor fragte empört: „Seit wann sitzen Adler und Schweine an einem Tisch“

Kristina Škrobot

Chancengleichheit und Demokratisierung

Eine straffere Organisation und die Einbettung in andere Studien sind die Voraussetzungen für ein erfolgreiches Germanistikstudium. Kristina Škrobot sprach mit Frau Mag. Christine Reiser-Dumbović, Oberlektorin an der Abteilung für Germanistik der Philosophischen Fakultät der Universität Zagreb.

Was denken Sie über die Organisation des Studiums im Allgemeinen und wie beurteilen Sie das Auswahlverfahren?

Im Prinzip bin ich gegen Studienquoten und vertrete die Auffassung, dass das Auswahlverfahren inadäquat ist. Chancengleichheit sollte auch hier höchstes Gebot sein. Allerdings müssten die Grund- und Mittelschule bereits mehr Verantwortung für die Schüler übernehmen und auch deren Selbstbewusstsein fördern.

Was die Organisation des Studiums betrifft, bin ich der Meinung, dass das Studium in mehrere Studienabschnitte eingeteilt werden sollte. Man sollte die Möglichkeit haben, das Studium abzubrechen und in die Praxis umsteigen zu können, und umgekehrt - man sollte aus dem Beruf zur Fachhochschule wechseln können. Das Studium sollte allgemein besser organisiert sein, mit Stundenplan und Schulglocke, die die Stunde einläutet wie in der Schule. Sinnlos lange Pausen zwischen den Lehrveranstaltungen, die die Studenten jetzt haben, sollte es in Zukunft nicht mehr geben, denn die Studenten müssen auch Zeit zum Lernen, zum eigentlichen "Studieren", haben.

Wie sollten Ihrer Meinung nach die Prüfungen aussehen?

Ich glaube, dass die Prüfungen legerer sein sollten. Ich bin für mehrere Zwischenprüfungen und mehr Arbeit mit den Assistenten bzw. "Vertrauenslehrern".

Worauf sollte diese Arbeit mit den Assistenten basieren?

Ich wollte hiermit sagen, dass bestimmte Bereiche individuell mit einzelnen Personen bearbeitet werden sollten. Gewisse

Bereiche sollten im Rahmen der Sprechstunden erarbeitet und dann der gesamten Gruppe in Form von Essays oder Referaten präsentiert werden. Ich bin vor allem für Teamarbeit. Wenn ein Thema durch gemeinsame Vorbereitung in der Gruppe, Einteilung in Teams, Vortragen des Themas und intensive Beschäftigung mit dem Lehrer bearbeitet wird, kann die Kommunikationsfähigkeit besser gefördert werden und die Resultate einer solchen Arbeit können als Mitarbeit, ja sogar als Zwischenprüfung bewertet werden.

Was halten Sie von der Möglichkeit, dass Germanistik nur als Hauptfach studiert wird?

Das Studium der Germanistik im Ausland ist mit anderen Fächern verbunden und wenn das bei uns möglich wäre, dann ja, dann wäre ich dafür, dass Germanistik als Hauptfach studiert wird. Ich glaube, dass jetzt eine derartige Struktur des Studiums die ernsthaft Studierenden nur einengen würde.

Viele Studenten sagen, dass das Studium der Germanistik eines der schwierigsten an der Philosophischen Fakultät ist, und zwar häufig vor allem wegen der Haltung einzelner Lehrkräfte.

Ja, ich glaube, dass das stimmt. Ich glaube, dass viele Menschen Hilfe im Kontakt mit den Studenten brauchen. Man verliert oft den Maßstab. Ich bin der Überzeugung, dass es Angst nicht geben darf. Meistens geht es um menschliche Dinge, wenn die Lehrkräfte oder die Studierenden nicht funktionieren können. Daher müsste das System demokratisiert werden, damit die Studenten keine Angst mehr vor den Professoren haben. Sie sollen nur ihre

eigene Unkenntnis oder ihre schlechte Vorbereitung fürchten.

Inwiefern müsste das System demokratisiert werden?

Vor allem dürfte wesentlichen Dingen gegenüber keine inkonsequente Haltung eingenommen werden, denn dies wirkt sich negativ auf die Studenten aus. Bessere und intensivere Zusammenarbeit, mehr Sitzungen und weniger Misstrauen unter den Kollegen und zwischen Studenten und Lehrkräften würden dem Arbeitsklima bestimmt förderlich sein. Die Sitzungen sollten für alle Beschäftigten der Fakultät verbindlich sein und sollten zu einem Termin abgehalten werden, den alle einhalten können und nicht, wie es jetzt der Fall ist, zu Terminen, wenn Unterricht stattfindet und nicht alle in den Sitzungen anwesend sein können. Außerdem sollten auch die Studenten in dieser Art der Tätigkeit aktiver sein.

Denken Sie, dass die Studenten vor Ihnen Angst haben?

Wenn ich böse bin, dann schon, aber Spaß beiseite, ich bin selten auf Studenten böse. Es ist wahr, dass Studenten einen nerven können, aber ich glaube, dass im Prinzip die Studenten ängstlich sind und dass die Schule dafür verantwortlich zu machen ist. Die Schule an sich vermittelt den Schülern kein echtes Selbstbewusstsein; aber Selbstbewusstsein - d. h. das Wissen der eigenen Stärken und Schwächen - ist für ein motiviertes Studium ausschlaggebend.

Sie haben gesagt, dass viele Menschen Hilfe im Kontakt mit den Studenten brauchen. Wie stellen Sie sich das in der Praxis vor?

Die Lehrer müssen an die Studenten herangehen und die Sprechstunden müssen auch programmäßig abgehalten



werden und dürfen nicht "science fiction" sein. Alle Beteiligten sollten als gleichberechtigte Partner behandelt werden. Dabei sollte man höflich, aber zugleich ehrlich sein, auch wenn man die Dinge anders sieht. Man sollte die eigenen Fehler kritisch zugeben können, und das gilt für alle.

Wie steht es mit der Subjektivität der Lehrkräfte den Studenten gegenüber?

Also bei den Studenten darf es sie keinesfalls geben. Das ist auch ein moralisches Problem. Jeder muss an sich arbeiten, um sich in seiner Beurteilung nicht zu sehr von subjektiven Kriterien

leiten zu lassen.

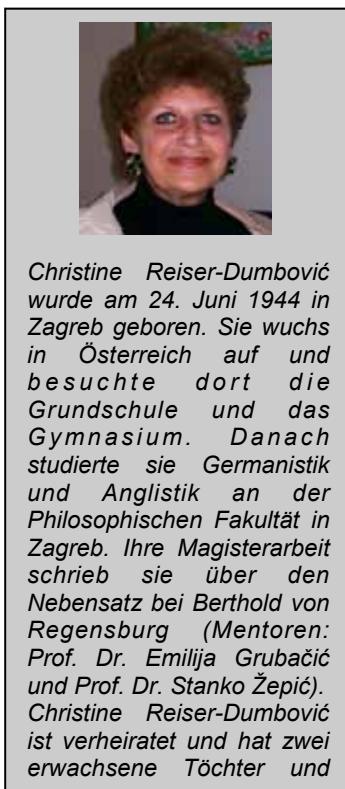
Was tun Sie, wenn ein Student Ihnen unsympathisch ist?

Ich hatte Glück, niemand von meinen Studenten war mir besonders unsympathisch. Aber ich hatte einige Studenten, die mir sehr sympathisch waren, und die habe ich dann extra „gequält“. Ich versuche gerecht zu sein und Distanz zu wahren.

Wie würden Sie die Zusammenarbeit mit Ihren Universitätskollegen definieren?

Das hängt vom Wetter und vom Tag ab. Ehrlich gesagt, wir haben keinen richtigen Kontakt zueinander, wir sehen uns in den Sitzungen und manchmal ist das alles. Mit einigen Kollegen verstehe ich mich sehr gut, mit anderen weniger und zu einigen habe ich überhaupt keinen Kontakt.

Vermissen Sie den Kontakt zu Ihren Kollegen? Wie könnte er verbessert werden?



Christine Reiser-Dumbović wurde am 24. Juni 1944 in Zagreb geboren. Sie wuchs in Österreich auf und besuchte dort die Grundschule und das Gymnasium. Danach studierte sie Germanistik und Anglistik an der Philosophischen Fakultät in Zagreb. Ihre Magisterarbeit schrieb sie über den Nebensatz bei Berthold von Regensburg (Mentoren: Prof. Dr. Emilija Grubačić und Prof. Dr. Stanko Žepić). Christine Reiser-Dumbović ist verheiratet und hat zwei erwachsene Töchter und

Silvija Brodarec & Tihana Đaković

Der richtige Weg

Alljährlich entscheidet sich ein nicht geringer Anteil der kroatischen Maturanten für ein Studium und erwartet sich damit bessere Berufschancen im späteren Leben. Doch wie sieht die Realität aus? Und wie viele der jährlichen Neu-Ins-kribienten beenden überhaupt ihr Studium?

Bevor sich Studenten für ein Studienfach entscheiden, haben sie bestimmte Vorstellungen darüber, die nicht selten von großen Ambitionen begleitet sind. Was passiert mit diesen Ambitionen und ihren Erwartungen während des Studiums? Vieles davon fällt schon im ersten Studienjahr ins Wasser. So geschieht nicht selten, dass sich das vierjährige Studium auf «unbefristet» ausdehnt und die am Anfang so «strebsamen» Studenten ihre Studiengruppen wechseln oder sogar das Studium abbrechen. Davon zeugt die Tatsache, dass insgesamt 30 Prozent der immatrikulierten Studenten nicht bis zum Diplom durchhalten.

Hier sind die Fakten: Im vorigen Jahr immatrikulierten 6.100 Studenten, und sie werden durchschnittlich sieben Jahre studieren (Bei den Germanistikstudenten liegt das durchschnittliche Studiendauer bei sieben Jahren und einem Monat). Können wir bei den 70 Prozent der diplomierten Studenten einen Grund für Optimismus sehen?

Wir versuchten festzustellen, in welchem Maße die Studenten mit der Zeit ihre Einstellungen gegenüber der ausgewählten Studienrichtung verändert haben und ob sie mit dem Studium zufrieden sind. Deswegen fragten wir Studenten des dritten Studienjahres verschiedener Studienrichtungen um ihre Meinung zu diesem Thema, da sie sich in der Studienwelt schon gut eingelebt haben.

Den Optimismus der befragten Studenten spürt man schon darin, dass die Mehrheit mit ihrem Studium mehr oder weniger zufrieden ist. Trotzdem haben die meisten wenigstens

in einer Phase ihres Studierens darüber nachgedacht, das Studium aufzugeben (67 % insgesamt; vor allem Anglistik- und Germanistikstudenten). Die Gründe dafür sind zahlreich: Die Mehrheit nennt den Mangel an Motivation als den wichtigsten Grund (78 %). Für manche ist es einfach zu schwer. Einige sehen ihre berufliche Zukunft nicht im gewählten Fach. Anderen nimmt das Studieren zu viel Zeit. Das hängt mit der Tatsache zusammen, dass ein Großteil der Studenten während des Studiums arbeitet oder gearbeitet hat (75 %). Vor allem die Anglistik- und Germanistikstudenten wollen aus ihrer Arbeit einen Vorteil ziehen; einerseits behauptet die Mehrheit von ihnen (84 %), dass ihnen das Studienfach bei der Jobsuche vom Nutzen ist, aber es gilt auch umgekehrt: Bei der Arbeit sammeln sie wertvolle Erfahrungen. Dies ist leider nicht der Fall bei den Slawistik-, Kroatistik-, Polonistik- und Russistikstudenten - nur 12 Prozent von ihnen findet, dass ihnen ihre Studienrichtung bei der Jobsuche helfen kann.

Andererseits bringt ein Studentenjob auch einige Probleme mit sich: 67 Prozent der arbeitenden Studenten sagt, dass die zusätzliche Arbeit zu viel der kostbaren, für das Studium vorgesehenen Zeit wegnimmt. Darüber hinaus kommt es nicht selten vor, dass ein gut bezahlter Studentenjob zur festen Arbeitsstelle wird, weswegen einige kurz vor dem Diplom das Studium aufgeben.

Wenn es schon um die Arbeit bzw. das Geld geht, das braucht man oft auch wegen der Studiengebühren.

Wir fragten die Studenten, was sie dazu

meinen: "Falls ein Student des dritten Studienjahres auf einmal Studiengebühren von 6.000 Kuna bezahlen müsste, würde er das Studium fortsetzen oder nicht? Trotz der hohen Geldsumme würden sich fast alle Befragten (98 %) für die Fortsetzung des Studiums entscheiden, nur ein paar Studenten wissen nicht genau, ob sie es sich leisten könnten.

Das bestätigte uns auch die Juristin an der Uni, Frau Branka Malbaša. Sie sagt, dass die meisten es sich leisten können, und Studenten, die zu ihr kommen mit der Bitte, die Studiengebühren in Raten zahlen zu dürfen, sind Einzelfälle.

Für diejenigen, die es noch nicht wissen!

Verträge für die Studiengebühren werden für jedes einzelne Studienjahr neu zusammengefasst.

Bis zu diesem Jahr zahlten Studenten 5.000 Kuna pro Jahr.

Studenten, die das Studium nicht bezahlen müssten, es aber nicht geschafft haben, innerhalb von sechs Jahren das Studium zu beenden, müssen ab dem siebten Jahr 2.500 Kuna pro Jahr bezahlen. In diesem Preis sind auch alle zu bestehenden Prüfungen miteinbezogen. Die zweite Möglichkeit ist, statt des ganzen Studienjahres nur einzelne Prüfungen zu bezahlen, und zwar 250 Kuna pro Prüfung.



N. P., Absolventin der Anglistik und Romanistik über ihre Erfahrungen an der Uni und mit dem Job:

«Ich habe schon am Anfang meines Studiums mit kleineren Jobs begonnen. Babysitting und später Nachhilfe aus dem Englischen waren für mich ideal, weil ich nämlich schon immer Lehrerin werden wollte, und auf diese Weise habe ich wertvolle Erfahrungen gesammelt. Am Ende des vierten Studienjahres habe ich schließlich ein perfektes Angebot bekommen! Eine Fremdsprachenschule hat Studenten und Absolventen gesucht, die als Lehrer arbeiten würden. Mit meinen früheren Erfahrungen und guten Sprachkenntnissen habe ich die Stelle natürlich bekommen. Es war für unsere Umstände sehr gut bezahlt, und man verlangte nicht, möglichst schnell zum Diplom zu kommen. Es ist deshalb gar nicht so merkwürdig, dass ich nicht nur keine Zeit habe, mich um das Studium zu kümmern, sondern auch keine Motivation dazu. Dabei weiss man aber nie, ob man später das Diplom brauchen wird.»

Ana Kovač & Tina Pupić

Studium — einst und jetzt

Was war früher anders an der Philosophischen Fakultät? Wie sah vor 20 Jahren das Germanistikstudium aus?

Diese und andere Fragen versuchen wir in diesem Text zu beantworten.

Wie war es denn früher an unserer Uni? Diese Frage haben wir versucht zu beantworten, und damit einen Vergleich zwischen früher und heute zu machen, denn wie es heute ist, wissen wir ja alle ziemlich genau. Dabei waren uns Professor Viktor Žmegač und unsere Mütter, Vedrana Pupić und Vlatka Kovač von großer Hilfe. Beide haben Germanistik an der Philosophischen Fakultät in Zagreb studiert, so dass sie es uns ermöglichten, einen Eindruck von früher zu bekommen.

Zunächst befragten wir jedoch Professor Žmegač, da er schon ungefähr 40 Jahre an unserer Fakultät lehrt. Er nahm sich viel Zeit, um auf unsere Fragen zu antworten. Uns interessierten besonders die Unterschiede zwischen früher und heute und zwar bei den Studenten und im System. Über die Studenten meinte er, dass es in ihrem Verhalten keine richtigen Unterschiede zu früher gäbe.

Jedoch erzählte er uns von seinen Erfahrungen in Deutschland, als er 1970 ein Seminar in Westberlin gehalten hatte. Dort erfuhr er einen deutlichen Unterschied der deutschen Studenten zu kroatischen Studenten. In dieser Zeit, als unter den Studenten europaweit Unruhen herrschten und die Studenten Aufstände organisierten, benahmen sie sich in Deutschland viel selbstbewusster, einige sogar brutal. Zwar hatte er nicht direkt diese Erfahrungen gemacht, doch bei seinen Kollegen kam es manchmal sogar zu physischen Abrechnungen. Aber in Kroatien war davon nichts zu spüren, was wiederum mit der politischen Situation zusammenhing. Man durfte

16

nicht einmal daran denken, zu

protestieren.

Was die Unterschiede im System des Germanistikstudiums betrifft, ist Professor Žmegač immer wieder erstaunt, wie langsam Reformen vorangehen. Es dauerte nämlich ungefähr 20 Jahre, bis jene Reform durchgeführt wurde, die die unterschiedlichen Studienzweige *Lehramt* und *Diplomstudium* ermöglichte. Auch wurde bei einer Universitätsratssitzung schon vor 15 Jahren über die Einführung einiger Reformen geredet, die bis heute noch nicht durchgeführt wurden. Es wird viel theoretisiert, nur geredet, aber nichts wird in die Tat umgesetzt, oder nur sehr langsam.

Aus diesem Gespräch und den Interviews mit Vedrana Pupić und Vlatka Kovač konnten wir schließen, dass im Laufe der Zeit dennoch einige Veränderungen eingetreten sind.

Die wichtigsten sind, dass es heute keine Unterteilung mehr in A- und B-Fach gibt, dass man heute zwischen *Lehramt* und *Diplomstudium* wählen kann (siehe Interview), und dass heute jede Lektorin die gesamte Prüfung alleine macht, nicht nur den mündlichen Teil. Außer einigen Änderungen im System des Germanistikstudiums hat sich also nichts bedeutend geändert.

Natürlich waren einige Sachen früher erschwert, so gab es z.B. keine Kopiermaschinen, und wie viel uns das bedeutet, wissen wir ja alle.

Aber sonst hat sich von Seiten der Professoren / Lektorinnen und von Seiten der Studenten nicht viel geändert. Um das System den neueren Generationen mehr anzupassen, sollte man sich mehr



Germanistik studieren vor 20 Jahren: Vedrana Pupić und Vlatka Kovač berichten

Wie war das Germanistikstudium für 20 Jahren organisiert?

Damals konnte man die Germanistik als A-Fach oder B-Fach studieren. Unter A-Fach versteht man die deutsche Sprache mit der Literatur und unter B-Fach nur die deutsche Sprache. Das Studium des B-Faches dauerte nur 3 Jahre. Da ich fast keine Kenntnisse in der deutschen Sprache hatte, habe ich Deutsch als B-Fach eingeschrieben.

Leider musste ich das erste Jahr wiederholen, und so wurde ich von der Studienreform ergriffen. Diese Reform umfasste die Einführung von zwei A-Fächern, die dem Programm und der Dauer nach gleichwertig waren. Das hat mir natürlich neue Schwierigkeiten

Es gab ein A- und ein B-Fach, wobei das A-Fach das Hauptfach (sehr ausführlich) und das B-Fach das Nebenfach (weniger ausführlich) war. Deutsch war bei mir das A-Fach und Russisch das B-Fach. Bei der Germanistik war es ausgeschlossen, ein Wort kroatisch zu sprechen, alles war strikt auf Deutsch.

Was sind die Haupteindrücke aus deiner Studienzeit?

gebracht.

Ich denke, dass das Germanistikstudium sehr anstrengend ist. Deswegen muss man sich dem Studium völlig widmen.

Allgemein war das Studium sehr streng, bei den Vorlesungen und Seminaren herrschte Anwesenheitspflicht, es war wie in der Schule. Zwar habe ich vieles gelernt, doch dafür musste ich auch sehr viel lernen und üben. Im Vergleich zu anderen Universitäten war unsere sehr anspruchsvoll, ich musste immer zur Uni, während Studenten von anderen Unis viel mehr Freizeit hatten.

Was hat dich im Studium gestört?

Das „unmenschliche“ Verhalten einiger Lektoren störte mich viel mehr als das Studium an sich.

Es störte mich, dass es keine verschiedenen Richtungen gab, wie z.B. jetzt die Richtung Lehramt und Diplomstudium.

Welche Lehrkräfte sind dir in besonders guter Erinnerung geblieben?

Ich erinnere mich sehr gern und oft an Professor Viktor Žmegač und Lektorin Tamara Marčetić. Professor Žmegač war ein ausgezeichnete Pädagoge, der seine Arbeit mit Liebe und Würde machte. Obwohl er Disziplin und Kenntnisse verlangte, war er meiner Meinung nach

in sehr guter Erinnerung habe ich Professor Žmegač und Lektorin Dujmović behalten.

Sanella Bačić & Ana Antolić-Mezin

Studierendenvertretung – nur der Form wegen?!

Die Studierendenvertretung an der Philosophischen Fakultät in Zagreb, deren Aufgaben für viele Studierende noch immer unbekannt sind, funktioniert über zwei Kanäle: die Fakultätssitzung und die Abteilungssitzung.

Noch immer wissen viele Studierenden an der Philosophischen Fakultät in Zagreb sehr wenig über die Studierendenvertretung, weil sie entweder kein Interesse daran haben, oder zu wenig Zeit haben, um sich damit zu beschäftigen.

«Ich habe keine Ahnung, wie die Studierendenvertretung an unserer Fakultät funktioniert. Ehrlich gesagt, das interessiert mich nicht allzu viel. Ich bin mit den Vorlesungen und Übungen so belastet, dass ich wirklich keine Zeit habe, um mich um die Studierendenvertretung zu informieren», äußerte sich ein Student.

Solche Äußerungen sind von vielen Studierenden an der Philosophischen Fakultät zu hören. Das geschieht wegen ungenügender Informiertheit der Studierenden über ihre eigene Vertretung.

Doch die wichtigsten Instanzen der Studierendenvertretung und ihre Aufgaben sind nicht so schwer zu verstehen. Die Studierendenvertretung funktioniert durch die Fakultäts- und Abteilungssitzung (*Vijeće fakulteta i Vijeće odsjeka*).

Die Arbeit der Studierendenvertreter in der Fakultätssitzung wurde mit dem Gesetz über die Versammlung der Studierendenvertreter (*Studentski zbor*) reguliert, das von Anfang an kritisiert wurde (Harte Kritik kam bereits von unserer Fakultät!).

Die Studierenden der Philosophischen Fakultät wählen fünf Studierendenvertreter in der Fakultätssitzung bzw. einen Studierendenvertreter für jedes Studienjahr und einen Vertreter der Absolventen.

Die Fachsitzung der Fakultät ist die Fakultätssitzung, die die

18 Verreter der ordentlichen Professoren, der

außerordentlichen Professoren, der Dozenten, der Assistenten, der Studierenden und der Projekt-assistenten ausmachen.

Die Fakultätssitzung fördert die Ausbildung und die wissenschaftliche Arbeit an der Fakultät und außerhalb der Fakultät. Aber nicht nur das ist ihre Aufgabe, sondern sie beschäftigt sich auch mit den wichtigsten Fragen, welche die Professoren, Mitarbeiter, Studierenden und das Fakultät im Ganzen anbelangen. Die Fakultätssitzung besteht nicht nur an unserer Fakultät, sondern auch an anderen Fakultäten kroatischer Universitäten. Sehr wichtig ist es zu betonen, dass in allen Fakultätssitzungen die Studierendenvertreter gleichberechtigt mit allen anderen Mitgliedern über wichtige Fragen entscheiden können.

Außerdem wirken die Studierendenvertreter auf der Ebene der Abteilung in den Abteilungssitzungen. Nach dem Fakultätsstatut werden in der Abteilungssitzung die für den Unterricht und die für die Wissenschaft und für die Arbeit der Abteilung notwendigen Fragen besprochen. Die Abteilungssitzung besteht aus den Professoren, Mitarbeitern, Projekt-assistenten und einem Studierenden aus jedem Studienjahr der betreffenden Abteilung. Aber das Problem besteht in den Wahlen der Studierendenvertreter, die noch nicht reguliert sind. Dadurch kam es zu der Situation, dass es an einigen Abteilungen überhaupt keine Studierendenvertreter gab, oder dass sie von Seiten der Professoren oder der Abteilungsleiter ausgewählt wurden.

Gewöhnlich sieht die Situation besser aus an jenen Abteilungen, an denen Studierendenvereine existieren, weil sie

dort eine Art Druck auf die Abteilungsverwaltung ausüben, mit dem Ziel, die entsprechenden Wahlen durchzuführen.

Um das Problem der Wahlen zu lösen und um eine bessere Studierendenvertretung zu schaffen, wird in nächster Zeit eine Studierendensitzung formiert, die diese Dinge diskutieren könnte. Nach dem Statut soll die Studierendensitzung die qualitative Studierendenvertretung auf der Ebene der ganzen Fakultät ermöglichen.

Wichtig ist es zu sagen, dass die Idee über die neue Sitzung auf Initiative der Studierenden entstand, d.h. es gibt schon Studierende, die sich auch auf diesem Bereich um ihre Zukunft als Studierende(r)



Die Versammlung der Studierendenvertreter existiert seit Ende 1996, als die kroatische Regierung das Gesetz über die Studierendenvertretung verabschiedete und die ersten Studierendenwahlen im akademischen Jahr 1996/ 1997 durchführen ließ. Die Aufgabe der Vertretung besteht in der Sicherung der Rechte der Studierenden sowohl auf Universitätsebene als auch auf staatlicher und zwischenstaatlicher

Tomislav Bunjevac, Präsidiumsmitglied der Versammlung der Studierendenvertreter, erklärt das Prozedere der studentischen Wahlen:

Können sie kurz beschreiben, wie die Studentenwahlen durchgeführt werden?

Die Studentenwahlen werden jedes zweite Jahr durchgeführt, dieses Jahr finden sie im November statt. Für die Wahlen ist der Wahlausschuss zuständig. Die Wahlen zum Vertreter des einzelnen Studienjahres werden an einer Pflichtvorlesung durchgeführt und sollten mindestens eine Woche vorher angekündigt werden.

Auf welche Weise kontrolliert der Wahlausschuss, ob die Wahlen vorschriftsmäßig durchgeführt wurden?

Der Wahlausschuss ermöglicht allen zu kandidieren, die die Wahlbedingungen erfüllt haben. Die Kandidaten haben die Möglichkeit, beim Zählen der Stimmen anwesend zu sein, aber sie können nicht zugleich Mitglieder des Wahlausschusses sein.

Wer kann überhaupt als Studierendenvertreter kandidieren?

Als Studierendenvertreter kann jeder kandidieren, der 1 Prozent der Wählerunterschriften gesammelt hat.

Sind an den Fakultäts- und

Abteilungssitzungen die Studierendenvertreter wirklich immer anwesend?

Die Studierendenvertreter haben die Pflicht, an den Sitzungen teilzunehmen, die im Durchschnitt einmal im Monat stattfinden.

In wie fern können die Studierendenvertreter über wichtige Entscheidungen ihre Meinung äußern?

Sie sind mit allen anderen Mitgliedern der Sitzung gleichberechtigt und können daher auch ihre Meinung über alle Entscheidungen äußern. So haben an der Abteilung für Italienische Sprache und Literatur gerade Studierendenvertreter die Entscheidung unterstützt, dass man neben der gegenwärtigen Aufnahmeprüfung noch eine zusätzliche Sprachprüfung einführt. Nur bei der Verleihung der Magister- und Doktorwürde haben sie kein Mitspracherecht.

Wo kann man erfahren, wer die Kandidaten für die Studierendenvertreter sind?

Die Informationen über die Kandidaten für die Studierendenvertretung werden am Anschlagbrett der einzelnen Abteilungen kundgemacht.

Glauben Sie, dass die Studenten zu wenig über ihre Vertreter informiert sind?

Ich würde sagen schon, darüber

Maja Skender-Lizatović & Ivana Parlov

Scheinbare Solidarität oder Business?

Legale, illegale, legale illegale — worum handelt es sich eigentlich? Keine Angst, das sind keine asiatischen Asylanten, sondern Bezeichnungen für kroatische Studierende, die Studentenheime bewohnen.

«Jeder Student soll eine gesicherte Unterkunft haben, weil das für das Leben außerhalb des Wohnorts absolut unentbehrlich ist», teilte uns die Studentin Ana-Marija mit. Aber ist es wirklich so?! Studentische Heimplätze gibt es nicht für alle, deswegen muss man an einem Wettbewerb teilnehmen. 14.000 Studierende melden sich jährlich an, während die fünf Zagreber Studentenheime jedoch nur 7200 Studierende unterbringen können. Die Kriterien sind eine Kombination von Studienleistung und ökonomisch-sozialen Faktoren (Behinderung, finanzielle Situation etc.). Doch diese zwei Kriterien sind nicht gleichberechtigt: Die Studienleistung ist wichtiger. «Es wird die Klugheit bewertet. In den Studentenheimen wohnen die besten Studierenden», äußert die Leiterin des Studentenheimes *Stjepan Radić*, Ruža Jerković.

Falls sich die Studierenden auf der Namensliste finden, atmen sie erleichtert auf und treffen weniger glückliche Kollegen, denen ein mühevoller Weg bevorsteht – die Suche nach einer Mietwohnung. Jedoch finden einige auf eine andere Weise ihren Platz im Heim. Es handelt sich dabei um den **illegalen** Erwerb von Betten in den Studentenheimen durch ihren Verkauf bzw. ihre Vermietung. Laut Äußerungen von Heimbewohnern sei der Schwindel mit den Plätzen ein «*offenes Geheimnis*», und so erscheinen auf den diversen Anschlagbrettern verschlüsselte Anzeigen:

«**Kupujem / prodajem M. M. / Ž. M.**»

(«Ich verkaufe / kaufe einen Platz für Jungen / Mädchen»). Die StudentInnen vermieten selten ihre Plätze monatlich. Für die ganzjährige Miete verlangen sie ungefähr

20

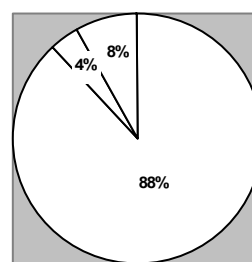
500 bis 1.000 Euro. Was für eine

Solidarität?! Das hat sich zu einem echten Business entwickelt!

«Es gibt noch immer gute Menschen!», sagt eine illegale Studentin. «Ich bin ein Sozialfall, und eine Studentin hat mir ihren Platz geschenkt.» Solche Fälle sind sehr selten.

Man muss sich eben eingestehen, dass das immer noch günstiger ist als die Miete in privater Unterkunft, die zwischen 250 und 300 Euro monatlich beträgt. Also entscheiden sich die Studierenden dafür in erster Linie aus finanziellen Gründen.

Gründe für den Kauf von Heimplätzen



88% - Finanzen
8% - angenehme Atmosphäre
4% - günstige Lage

«Die Studentenheime sollten vor allem den sozial gefährdeten Klassen zur Verfügung stehen», meint ein Student. Er glaubt, dass solche Studierende es von Anfang an schwer haben, weil sie kein regelmäßiges Einkommen haben, deswegen sind sie gezwungen, von Zeit zu Zeit bzw. ständig zu arbeiten, was ihre Studienleistung und somit die Möglichkeit des Erwerbs eines Heimplatzes gefährdet.

Fallschirmspringer in den Heimbetten

«Zum ersten Mal wohne ich illegal. Ich finde es toll, weil ich im Studentinnen-Stockwerk



bin. Allerdings habe ich ständig Angst vor Kontrollen. Mein Zimmergenosse hat keine Ahnung, dass ich ein *Illegaler* bin und manchmal fragt er sich, wohin ich denn um 5 Uhr morgens gehe (Meldung, dass die Kontrolle kommt)», so ein *Illegaler*.

Um die *Illegalen* aufzuspüren, schicken die Heimleiter zwischen 23 und 7 Uhr Kontrollen aus, die aus drei Personen bestehen. Gewöhnlich werden solche Studierende gecheckt, die mit ihrem Verhalten Aufmerksamkeit auf sich ziehen, z.B. die Miete nicht bezahlen oder sehr viele Partys im Zimmer veranstalten.

Die Heimleiter behaupten, keine Zuträger zu haben. Kaum zu glauben, dass es keine Geheimquellen gibt!? Immerhin sind sie zu einer Nachprüfung gezwungen, wenn jemand mit Beschwerden gegen seinen Mitbewohner kommt, weil dieser nur sein Recht fordert. Interessanterweise neigen Mädchen mehr zum Petzen, womit sie die schmutzige Wäsche ihrer Mitbewohnerinnen waschen.

Die Mehrheit hat nichts gegen *Illegale*, aber sie verurteilen die «Verkäufer» wegen ihrer enormen Preisen. «1.000 Euro! Eine Schande!»

Diejenigen, die man ertappt, werden natürlich hoch bestraft - Ausschluß aus dem Heim für die ganze Studienzeit. «Die Strafen sind rigoros, und das finde ich korrekt», meint Ruža Jerković.

Schließlich stellt man sich die Frage: Wie kann man das Problem des Mißbrauchs der Heimplätze lösen?

Es gibt zwei Möglichkeiten: Erstens häufigere Kontrollen, zweitens der Bau eines neuen Studentenheimes.

Legale Illegale

«Legale Illegale – das ist ein Oxymoron», sagte eine Kroatistikstudentin. Das sind Studenten, die keinen Platz im Studentenheim bekommen haben, aber mit der Zustimmung beider Mitbewohner als die/der Dritte im Zimmer wohnen. Ihr Aufenthalt ist bei der Polizei regulär gemeldet, und sie bezahlen nur die Hälfte der Miete. Alle Heime bieten diese Möglichkeit, aber am zahlreichsten wird sie

im *Stjepan Radić* genützt.

Kuća nije tijesna, gdje čeljad nije bijesna.

«Auf dem Boden schläft diejenige, die am nächsten Tag die wenigsten Verpflichtungen hat. Keine Ausrede! Gott sei Dank fährt eine von uns oft nach Hause. Alle Hausarbeiten werden geteilt, und eigentlich ist es sehr wichtig, organisiert zu sein. Wenigstens ist es immer lustig, außer in der Prüfungszeit!», so eine *Dritte*.

Es ist schwer, sich ein Zusammenwohnen zu dritt in einem Zimmer von 12 m² vorzustellen.

Im Allgemeinen ist es jedoch empfehlenswert im StudentInnenheim zu wohnen, weil man neben einer sehr günstigen Miete (ungefähr 120 Kuna!) alles zur Hand hat: die Mensa, Computer- und Lernräume, ein Fitnesscenter, Kino, Arztpraxen.

Jeder kann sich nach Belieben sein Wohnheim aussuchen. Zum Beispiel ist das größte Studentenheim *Stjepan Radić* für die Mehrheit ein Synonym für Vergnügen, etwas wie ein Vergnügungspark mit vielen Cafes und Discotheken, für *Cvjetno naselje* entscheiden sich diejenigen, die lernen und Ruhe haben wollen – man nennt es auch «Altenheim», und im *Ante Starčević* herrscht eine gemütliche und innige Atmosphäre...

Illegale und legale Illegale werden als ein Problem betrachtet, doch dahinter steht etwas völlig anderes – **der Mangel an Studentenunterkünften**. Die Leitung des Studentenzentrums (Studentski centar-SC) und auch das Ministerium sollten sich mit diesem Problem beschäftigen und es so schnell wie möglich lösen.

Tihana Vaniček & Ivana Mesek

Bloß kein Stress!!!!

Dachten Sie, Sie hätten mit der abgeschlossenen Matura und der Aufnahmeprüfung an der Fakultät das Schlimmste hinter sich?! Dann dachten Sie falsch...

“Ich bekomme in der Prüfung bestimmt kein Wort heraus. Mir fällt garantiert nichts ein”. “Immer hab ich Pech; nie wird gefragt, worauf ich mich vorbereitet habe”, “Diese Uni macht mich verrückt” – nur einige Aussagen, die man an den Gängen der Unis in jeder Prüfungszeit zu hören bekommt.

Als Erstsemestriger begegnet man vielen Problemen, Herausforderungen und vor allem Veränderungen. Viele müssen sich eigenständig in einer ungewohnten Umgebung orientieren, zugleich aber den oft hohen Ansprüchen des Studienfachs genügen. Die meisten sind darauf nicht vorbereitet und können sich in die neue Situation nicht einleben. Sie werden von ihrer Umgebung nicht gut aufgenommen, oder wollen sich ihr gar nicht anpassen.

Es geht noch weiter – man erfährt kein Lob für gute Leistungen und viele meinen, in ihrem Studium durch psychische Probleme beeinträchtigt zu werden. Im Vordergrund stehen dabei Prüfungsängste, depressive Stimmungen, mangelndes Selbstwertgefühl und Arbeits- und Konzentrationsstörungen.

3 Gruppen von Problemen

Ungefähr ein Drittel der Probleme sind mit dem Studium selbst verbunden. Lernprobleme sind oft ein Zeichen dafür, dass etwas anderes nicht stimmt (z.B. Liebesbeziehungen, Familienverhältnisse). Das zweite Drittel macht das Problem der Kommunikation mit anderen aus. Und das letzte Drittel umfasst die Unzufriedenheit mit sich selbst, die aus mangelndem Selbstwertgefühl und Identitätskrisen (Wer bin ich? Was will ich eigentlich von meinem Leben?) hervorgeht.

22 Prüfungsangst
Sie selbst kennen sicher

Kommilitonen, die, obwohl sie wesentlich weniger als Sie gelernt haben oder weniger kompetent sind, locker in die Prüfung gehen. Ja, vielleicht erzielen sie sogar wesentlich bessere Noten als Sie. Vielleicht haben Sie auch selbst die Erfahrung gemacht, dass Sie einige Prüfungen mit geringer Anspannung bewältigt haben, während Sie bei anderen wiederum völlig aus dem Gleichgewicht gerieten. Prüfungsangst wird demnach nicht ausgelöst durch die Situation Prüfung selbst. Ein wesentlicher Einflussfaktor bei der Entstehung von Prüfungsängsten sind Ihre Einstellungen. Je nachdem, wie Sie Ihre Kompetenz, die Bedeutung der Prüfung und die Professoren einschätzen, wird Ihr Körper reagieren.

Prüfungsangst ist erlernt und hängt eng mit den Erfahrungen in der Kindheit zusammen. Der elterliche Erziehungsstil spielt dabei eine wichtige Rolle. Jugendliche, mit denen die Eltern nicht sprechen und um deren emotionale Bedürfnisse man sich wenig kümmert, sind ängstlicher. Diese Kinder werden häufiger bei der Nichterfüllung von Leistungsansprüchen bestraft. Später übernehmen die Jugendlichen selbst die Rolle ihrer Eltern und lehnen sich ab, wenn sie einen Misserfolg haben.

In unserer Gesellschaft werden der Leistungsaspekt und die Bedeutung von Erfolg stark betont. Nur wer gut ist, gilt etwas und hat etwas zu sagen. Je mehr man diese Einstellung verinnerlicht hat, umso stärker leidet man unter der Angst, durchzufallen.

Geteilte Sorgen sind halbe Sorgen!

Falls das Studium depressiv oder sogar krank macht, sollte man seine Gefühle nicht verbergen. Es ist wichtig, mit jemandem

darüber zu reden. Aber seien Sie vorsichtig. Obwohl Freunde nur das Beste für Sie wollen, sollten Sie nicht immer auf sie hören. Sie tendieren, dazu Ihnen Ratschläge zu erteilen, können aber oft nicht nachempfinden wie Sie sich wirklich fühlen. Es wäre gut, sich an eine neutrale Person, wie zum Beispiel an einen Psychologen zu wenden.

Leider ist es heute noch immer Tabu, psychologische Beratung zu ersuchen, da man gleich als verrückt abgestempelt wird.



Es ist hier wichtig den Unterschied zwischen Psychologen und Psychiatern zu verdeutlichen: Psychiater sind Ärzte, die psychisch Kranke behandeln, während Psychologen gesunden Menschen helfen, sich in Schwierigkeiten, die das Leben mit sich bringt, zurechtzufinden.

Eines steht fest: Alles ändert sich! Sind Sie am Anfang mit Ihrem Studentenleben

Wir führten ein Gespräch mit Frau Prof. Gordanka Lugomer-Armano, Leiterin der psychologischen Beratungsstelle an der Philosophischen Fakultät:

Wie kamen Sie auf die Idee, eine Psychologische Beratungsstelle an der philosophischen Fakultät zu gründen?

Die Beratungsstelle wirkt seit 1998 und wurde von Mitgliedern der Abteilung für Psychologie gegründet. Dazu haben wir uns entschlossen, weil wir unmittelbar davor eine Umfrage unter unseren Studenten durchgeführt haben und dabei feststellten, dass sie über verschiedene Schwierigkeiten klagten. Zur Zeit arbeiten hier 12 Professoren der Abteilung für Psychologie als Berater. Die Beratung ist kostenlos, vertraulich und auf Wunsch auch anonym.

Was sind die häufigsten Probleme, mit denen sich Studenten an Sie wenden?

Das sind meistens Prüfungs-, Motivations- und Konzentrationsprobleme. Es kommt nicht selten vor, dass sich Studenten über Prüfungsangst und schlechte Zeitorganisation beschweren.

Sind das immer nur Probleme, die mit dem Studium verbunden sind?

Nein, natürlich nicht, wir stehen bei Schwierigkeiten aller Art zur Verfügung. Oft ist es so, dass sich die Studenten mit ihren Problemen allein gelassen fühlen, gerade weil sie entfernt von ihrem Zuhause und ihrer Familie sind. Wir sind auch für solche

Probleme da und versuchen ihnen gute Ratschläge zu geben.

Fragen Studenten einer gewissen Studiengruppe öfter um Hilfe?

Im Grunde genommen gibt es dafür keine Regeln, alle Studiengruppen sind ungefähr gleich vertreten, mit einem etwas größeren Anteil von Erstsemestrigen und Absolventen. Sie stehen nämlich unter dem größten Druck. Damit verbunden sind die ersten eigenen Schritte aus dem behüteten Elternhaus und Ungewandtheit mit Bedürfnissen, die das Studium verlangt. Absolventen haben oft das Problem, dass sie aus dem "Rhythmus" geraten, und somit den Anschluss an ihr Studium verlieren. Einige haben auch Angst, dass sie wegen der jetzigen Gesellschaftskrise keinen Job finden.

Wieso gehen manche Studenten besser mit den Prüfungen um als andere?

Prüfungsängste sind verschiedener Herkunft. Eine große Rolle können dabei die Erwartungen der Eltern und die frühere Reputation spielen. Wenn Jugendliche aus dem Elternhaus ausziehen, um studieren zu gehen, beschränkt sich ihre Kommunikation oft nur auf Fragen, die das Studium betreffen.

Nähere Informationen über die Beratungsstelle finden Sie auf der Anschlagtafel der Psychologie. Dienstags von 10 bis 12 Uhr können Sie

Ivana Mamić & Tihana Damjanović

Wie die Regierung die Arbeitslosigkeit regiert

Das Projekt «S faksa na posao», eine der Maßnahmen, die zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit der jungen Hochausgebildeten in Kroatien dienen sollte, ist definitiv untergegangen. Der Grund ist eigentlich klar: Das Projekt war bei weitem nicht gut durchdacht. Doch andere Projekte haben besser abgeschnitten...

Heute gibt es in Kroatien rund 400.000 arbeitslose Menschen - fast 10% der Bevölkerung. Diese Anzahl wurde in den letzten zehn Jahren erreicht, Tendenz steigend. Was sich die ehemalige Regierung Račan ausgedacht hat, um das Problem möglicherweise zu lösen, war ein Projekt mit dem Namen «S faksa na posao», das am 10. Januar 2002 offiziell von der Regierung der Republik Kroatien beschlossen wurde.

Das Projekt ist nur der Maßnahmen mit denen die ehemalige Regierung die Arbeitslosigkeit bekämpfen wollte. Premierminister Ivica Račan sagte, dass das Ziel des ganzen Programmes die Anstellung von rund 36.000 Menschen in den Jahren 2002 und 2003 sei. Die Hälfte davon sollten jüngere Bürger sein, die an den Programmen «S faksa na posao» und «Iz učionice u radionicu» teilnehmen würden. Für die älteren Arbeitslosen hat man noch vier andere Projekte ins Auge gefasst: «Učenjem do posla», «Iskustvom do profita», «Šanse za nas» und «Posao za branitelje» (siehe Kasten). Damit ist auch eine Hilfe für ältere Angestellte vorgesehen, nämlich in der Form einer Umschulung.

Durch das Programm «S faksa na posao» sollte man in den Jahren 2002 und 2003 rund 19.000 jüngere Menschen anstellen, was eigentlich heißt, alle junge Menschen, die ein Diplom in der Hand haben, unter 27 sind und das Studium in der Regelzeit abgeschlossen haben.

Andere Ziele des Programms waren: Die Studienzeit zu verkürzen, die Rückkehr von jungen Menschen in ihre Wohnorte zu

unterstützen, Brain drain zu vermeiden, jungen Menschen eine Möglichkeit zum Erwerben von Wissen und Erlangen von Selbstständigkeit in den Bereichen, für die sie eigentlich ausgebildet sind, zu geben, neue Möglichkeiten für Jungunternehmer und Wettbewerbsmöglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt zu schaffen.

Für diese sechs Programme hat die ehemalige Regierung 400 Millionen Kuna vorgesehen, obwohl die Kosten für das Projekt «S faksa na posao» alleine in der Zeitspanne von fünf Jahren auf bis zu 700 Millionen Kuna anberaumt waren!

Das Programm wollte man durch zwei wichtige Maßnahmen unterstützen, nämlich durch Mitfinanzierung der Anstellung in der Staatsverwaltung und in öffentlichen Unternehmen und durch Mitfinanzierung der jungen Menschen in Entwicklungs- und Forschungsprojekten.

Folgende Projekte initiierte die Regierung Račan zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit:

«S faksa na posao»

(Von der Uni zur Arbeit)

«Iz učionice u radionicu»

(Aus den Klassenzimmer in der Werkstatt"

«Učenjem do posla»

(Zur Arbeit durch Lernen)

«Iskustvom do profita»

(Mit der Erfahrung zum Profit)

«Šanse za nas»

(Chancen für uns)

«Posao za branitelje»

(Eine Arbeit für unsere ehemaligen

Das Programm sollte auch für die Arbeitgeber attraktiv aussehen. Im Fall, dass man z.B. zehn junge Menschen anstellt, müsste man, dank der Subvention von staatlicher Seite, nur vier von ihnen auch selbst bezahlen. Doch das Projekt, das für diejenigen, die einen Gutschein dafür haben, bestimmt war, wurde leider von den Arbeitgebern nicht so gut akzeptiert. Die Situation in Kroatien ist einfach so, dass ein Arbeitgeber viel mehr Interesse an Arbeitslosen hat, die eher keine Ausbildung haben oder auch an jenen, die ein bisschen älter sind und schon irgendwelche Erfahrungen haben, die man für den jeweiligen Job braucht. Und das war nur Beginn der Probleme, mit denen man sich bei der Realisierung dieses Projekts abfinden musste! Die Subventionierung war auch eine eher suspektere Sache. Die Regierung sollte eine ziemlich große Summe von Steuermitteln verwenden, um einer kleinen Gruppe (nämlich Hochausgebildeten!) eine bessere «Arbeitschance» zu geben, was wirtschaftlich betrachtet, überhaupt keinen Sinn hatte, da es in Kroatien so ist, dass die Menschen mit einem Diplom in der Hand immer noch mehr Chancen haben, eine Arbeitstelle zu finden als diejenigen, die keine akademische Ausbildung oder überhaupt keine Ausbildung haben. Diese Tatsache ist leicht überprüfbar aufgrund der Anzahl der Akademiker, die auf dem Arbeitsmarkt seit Jahren 5.000 nicht überschreitet. Noch dazu ist die Wartezeit für einen Job für gut Ausgebildete wirklich nicht so lang, im Unterschied zu anderen Menschen. Jetzt stellt sich die Frage, warum man überhaupt so viel Geld für dieses Projekt ausgeben wollte, wenn die Akademiker auf dem Arbeitsmarkt überhaupt keine gefährdete Gruppe darstellen!

Noch eine Tatsache, die den Untergang des Projekts bestimmt hat: Obwohl durch das Projekt in den letzten zwei Jahren 3.000 Personen angestellt wurden, ist es untergegangen, da man geplant hat in dieser Zeitspanne rund 19.000 Menschen

anzustellen!

Das Projekt der ehemaligen Regierung Račan findet so sein Ende im Februar 2004!

Die neue Regierung und Ministerpräsident Ivo Sanader haben auf jeden Fall neue Programme geplant. Einige Maßnahmen werden neu definiert, aber ein Programm, das zur Anstellung der jungen Hochausgebildeten dienen sollte, wird es doch nicht mehr geben gerade wegen des Misserfolgs von «S faksa na posao»!

Was man jedoch zugeben muss, ist die Tatsache, dass die vier Programme für die Anstellung älterer und nicht hochausgebildeter Personen ein Volltreffer waren. Der Staat hat in den letzten zwei Jahren die Anstellung von 700 Arbeitnehmern, die älter als 40 sind gesichert, hat aber 4,5 Mal so viele Personen angestellt! Mit Hilfe des Programms «Učenjem do posla» hat man fast 30.000 Menschen erreicht, wobei nur 11.000 geplant waren. Diese Angaben zeigen, dass man während der Regierung Račan damit angefangen hat, die Programme zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit mit der Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt abzustimmen.

«Der Staat, der eine Zukunft sichern will, kann es nicht machen, wenn die Perspektiven für junge ausgebildete Menschen nicht gesichert sind.»

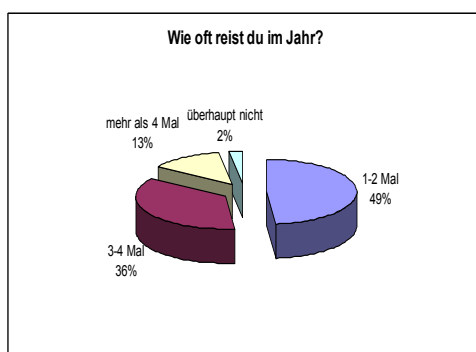
Ivica Račan, ehemaliger Premierminister Kroatien



Ines Gašpert, Mirta Šančić & Maja Šimunić

Sommer 2004 – Was planen unsere Studenten?

Schon Pläne für den Sommer gemacht? Ist Spanien kein Reiseziel mehr? Den Eltern die Pläne (und Kosten) schon angekündigt? Die Studenten sind die Altersgruppe, die am meisten reist, weil sie versuchen die Studienzeit am besten auszunutzen. Der Standort spielt keine wichtige Rolle, Luxus ist keine Voraussetzung, sie machen sich schnell auf den Weg, denn Low-Budget-Reisen macht Spaß. Es ist nur wichtig, dass die Stimmung passt. Das Motto lautet: «Je mehr, desto besser! »



Wir haben unter Studenten eine Umfrage durchgeführt, um herauszufinden, wie es dieses Jahr mit den Reisen steht. Die Ergebnisse unserer Umfrage sind nicht überraschend. Die meisten der Befragten reisen lieber ins Ausland, denn sie wollen neue Kulturen und Länder kennen lernen und außerdem gibt es für jeden Geschmack ein Reiseziel. Aber wegen Geld- und Zeitmangel bleiben viele im Inland, denn es ist billiger, Ferien in einem Sommerhaus oder bei Familie und Freunden zu verbringen. Für die Ferien in Kroatien werden unsere Studenten bis zu 2000 Kuna ausgeben, während sie für eine Reise ins Ausland bis zu 4000 Kuna ausgeben.

Weiterhin sind die Reisen nicht besonders viel mit dem Studium der Befragten verbunden. Der Grund dafür

26 liegt in der Tatsache, dass die mit dem Studium verbundenen

Destinationen oft für sie zu teuer sind, wobei sich die Lehrstühle nicht genug Mühe geben, eine Studienreise zu organisieren. Was nicht überrascht, denn wir selbst haben das erlebt. Die Ausnahmen sind lobenswert (Wir kennen einige Dozenten, die sich selbst dazu entschlossen haben, Ausflüge zu organisieren und auf diese Weise ihren Studenten das Studium interessanter zu machen.).

Was diesen Sommer betrifft, haben schon 71% der Befragten Pläne, wobei der Rest denkt, dass es noch zu früh ist, jetzt zu planen. Die meisten von ihnen reisen wegen der schwierigen finanziellen Lage ans Meer, während einige Glückspilze eher „exotische“ Reiseziele ausgewählt haben, unter anderem Großbritannien, Griechenland, Serbien, die Slowakei und Spanien.

Wie werden diese Reisen organisiert?



Fast die Hälfte der Befragten sind Faulenzer und überlassen die Organisation ihrer Reisen anderen Leuten, wie z.B. den Eltern, obwohl man sie für erwachsen hält. 38% organisieren die Reisen selbst und informieren sich via Internet und Reiseführer, bei Bekannten und Freunden. Nur 15% reisen in Organisation verschiedener Reiseveranstalter, wie Samoborček, Ferijalni Savez (Kroatischer Verband der Jugendherbergen), Generalturist und verschiedener Last-Minute-Zentren.

Schließlich interessierte uns, ob die aktuelle politische Situation in der Welt die Reisen unserer Befragten beeinflusst. 62% sind sich dessen bewusst und reisen lieber in „sichere“ Länder. Aber man bemerkt, dass sich die Terroranschläge nicht auf demselben Ort wiederholen und dass man nie weiß, welcher Ort das nächste Ziel ist. Es gibt nur noch eine Sache, die wir noch sagen wollen. Reist jetzt, wo ihr noch Zeit habt! Später begegnet ihr verschiedenen Problemen, habt mehr Verpflichtungen,



Sorge um die Familie, Kindererziehung und alles, worüber ihr euch jetzt keine Gedanken macht.

Und deswegen, packt eure Sachen und.....

Bon voyage!

Wir sprachen mit Mirjana Maras der Leiterin des Kroatischen Verbandes der Jugendherbergen (Hrvatski ferijalni i hostelski savez - HFHS), eines der beliebtesten kroatischen Reiseveranstalter für Studenten und Jugendliche:

Sind Ihre Angebote auf bestimmte Altersgruppen beschränkt? Gibt es einen typischen HFHS-Reisenden?

Unsere Angebote sind allen Altersgruppen zugänglich. Wir sind flexibel und können uns den unterschiedlichen Interessen unserer Kunden anpassen. Unser Angebot basiert auf Unterkunft in Jugendherbergen, wobei die Leute oft irrtümlich der Meinung sind, dass nur Jugendliche diese Möglichkeit nutzen können. Im Gegenteil, die ganze Familie kann dort übernachten.

Gibt es irgendwelche Begünstigungen, die nur auf Jugendliche gerichtet sind?

HFHS-Reisende können Mitglieder mehrerer Vereine sein, die ihnen die Möglichkeit bieten, billiger zu reisen. Darunter versteht man die sogenannten ISIC und Euro-26-Ausweise. Mit diesen Ausweisen kann man weltweit Ermäßigungen genießen, wie z.B. billigere

Unterkunft, billigerer öffentlicher Verkehr, günstigere Eintrittskarten, usw.

Was für Angebote bieten Sie für diesen Sommer an?

Außer den schon bekannten Pauschalreisen, die wir jeden Sommer organisieren, wie z.B. Amsterdam und Portugal dieses Jahr, haben wir einige Neuigkeiten eingeführt. Das sind primär Fremdsprachenkurse in Italien, Spanien, Deutschland und Großbritannien. Außerdem bieten wir Arbeitsmöglichkeiten für Jugendliche in Irland und Großbritannien an, wobei man neben der Arbeit im Bereich Tourismus auch einen Fremdsprachenkurs besuchen kann.

Man kann sehen, dass die Preise den finanziellen Möglichkeiten des durchschnittlichen Studenten in Kroatien angepasst sind. Wirkt sich das auf die Qualität der Angebote aus?

Nein. Wir sind nämlich Teil einer weltweit tätigen Organisation, die uns finanziert, und deswegen arbeiten wir nicht auf Provision. Aus diesem Grund sind unsere Angebote dem durchschnittlichen Studenten zugänglich.

Nützliche Links zur Ferienplanung:

www.hostels.com
www.hfhs.hr
www.lonelyplanet.com
www.budgettravel.com
www.lastminute.hr

Žaneta Štrbac & Marija Dragičević

East Side Story

Über die Kroaten, ihre Kultur und ihre Mentalität....

Die Deutschen sind fleißig, präzise und langweilig, die Amerikaner fett, dumm und prude, die Schotten geizig, die Montenegroiner faul und die Engländer kühl, «very polite» und ohne Geschmack.

Was wird aber über die Kroaten gesagt?

Vieles. Wir haben versucht herauszufinden, wie über uns getratscht wird.

Auf dem relativ kleinen Raum verfügt Kroatien, wie kaum ein anderes europäisches Land, über eine Fülle verschiedenartiger Naturschönheiten und einen Reichtum am historisch-kulturellen Erbe. Die Franzosen glauben sogar, in den letzten zwei Jahren das Paradies auf Erden entdeckt zu haben. Aber die Lebensweise der Bevölkerung ist wenig bekannt.

Aus diesem Grund sprachen wir mit Shanti Wittmar, Hans Vershoor, Sonja Wollinger und Evaine Le Calvé-Ivičević, den Menschen, die ihr gegenwärtiges Zuhause in Kroatien gefunden haben. Sie berichteten uns über ihre Erlebnisse und ihre Eindrücke.

«Als ich vor zwanzig Jahren das erste Mal hierher kam, um die Eltern meines damaligen Freundes kennen zulernen, brachte ich, so wie es sich gehört, meinen zukünftigen Schwiegereltern eine französische Delikatesse namens 'le foie gras' und einen hervorragenden dazupassenden Bordeaux mit. Ich muss gestehen, dass ich nicht wenig überrascht war, als diese Spezialität das Attribut 'sehr gute Pastete' bekam und der spitzenmäßige Bordeaux mit Wasser verdünnt wurde. In den Augen eines Franzosen wäre das ein unverzeihlicher Fauxpas!» - berichtet uns Mme Le Calvé-Ivičević.

Kulturunterschiede

28

Dies ist nur eine der Situationen, in der sich der Unterschied zwischen unseren Kulturen zeigt.

Der Begriff Mentalität bezeichnet die Geisteshaltung, und Einstellung des Denkens eines Menschen oder einer Gruppe von Menschen. Diese Einstellung bestimmt das Verhältnis zur Wirklichkeit bzw. das individuelle oder kollektive Verhalten.

bar macht.

Es scheint zum Beispiel, dass die Familie im Leben eines Kroaten eine größere Rolle spielt als in Österreich, den Niederlanden oder Schweden.

«Hier gehört beispielsweise das Wochenende der Familie und besonders der Sonntag. Eine kroatische Freundin von mir war entsetzt, als ich ihr sagte, dass ich den halben Sonntag mit Arbeit verbrachte. Das hat aber auch vielleicht etwas damit zu tun, dass die Kroaten viel gläubiger sind als die Österreicher», erzählt uns Sonja Wollinger. Daraus können wir schließen, dass unsere Landsleute eher als konservativ betrachtet werden. Dies kommt auch in den Beziehungen zwischen Männern und Frauen zum Vorschein. Die Männer in Westeuropa beteiligen sich angeblich viel mehr an der Hausarbeit. Sie wird partnerschaftlich aufgeteilt, obwohl Sonja Wollinger findet, dass auch in Österreich



Kulturaustausch Niederlande – Kroatien

Johannes H. Verschoor, Lektor für Niederländisch an der Abteilung für Germanistik, beantwortete uns einige Fragen zu seinem Leben in Kroatien:

Inwiefern unterscheidet sich die Mentalität der Kroaten von der der Niederländern?

Der größte Unterschied liegt meiner Meinung nach im Umgang mit Menschen.

Niederländer sind auf jeden Fall direkter. Wissen Sie, in den Köpfen der Kroaten gibt es Hierarchien. Die Ranghöheren (z.B. Vorstandsmitglieder, Direktoren usw.) werden oftmals mehr respektiert als die anderen. Hier herrscht eine gewisse Arroganz, die bei uns selten anzutreffen ist.

Was denken Sie allgemein über unsere Gesellschaft, die Beziehungen zwischen Mann und Frau, Freunde, Familie?

Ich finde hier sehen sich die Menschen als Teil einer Gesellschaft, in der Familie und Freunde sehr hoch gewertet werden. Dies ist bei uns nicht der Fall. Ein Durchschnittsniederländer lebt eher als Individuum. Meistens ist es so, dass man nach dem 18. Lebensjahr das Elternhaus verlässt und die Verantwortung für sich selbst in jeder Hinsicht übernimmt. Für die jungen Leute ist die Selbständigkeit, die man auf diese Art gewinnt, sehr wichtig.

Und der Lebensstil?

Wenn man die Prioritäten auf einer Skala zeigen könnte, dann stünde bei den Niederländern die Arbeit an erster Stelle, dann lange nichts, und erst dann kämen die Freunde und die Familie. Bei den Kroaten hingegen belegen die Familie und die Arbeit etwa den gleichen Platz.

Was denken Sie, was noch geändert werden müsste?

Man sollte auf jeden Fall versuchen diese Hierarchien abzuschaffen und so viel wie möglich internationale Kontakte knüpfen, weil es nur auf diese Weise zu einem Fortschritt kommen kann.



die Denkweise einiger junger Frauen hinsichtlich dieser Aufteilung, als altmodisch bezeichnet werden kann.

«Im Gegensatz zu den Schwedinnen geben Kroatinnen viel mehr Acht auf ihre Kleidung, ihre Frisur und ihr Aussehen, wodurch ihre Weiblichkeit deutlich betont wird.» meint Shanti Wittmar und wird in dieser Behauptung von der österreichischen Kollegin unterstützt.

«Ja“ ist nicht ja, „nein“ ist nicht nein

Obwohl unsere Gesprächspartner schon längere Zeit in unserer Heimat leben, stellt die Kommunikation immer noch das größte Problem dar, wobei es hier weniger um die Sprache selbst geht. «Ich habe lernen müssen, dass ein 'Ja' in Kroatien nicht unbedingt 'Ja' heißt, und ein 'Nein' nicht immer als 'Nein' verstanden werden darf.» teilte uns der Niederländer Hans Verschoor mit.

Dem stimmt auch Shanti Wittmar zu: «Die Regeln sind hierzulande eher relativ. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass das 'Unmögliche' mit ein bisschen gutem Willen seitens des Beamten möglich wird.»

Balkan oder Westeuropa

Die Meinungen darüber, ob Kroatien eher zum Osten oder zum Westen tendiert, sind gespalten. Während Mme Le Calvé-Ivičević Kroatien eindeutig dem Balkan zuordnet, ist Shanti Wittmar der Meinung, dass der Staat eher zum Westen gezählt werden sollte. Sonja Wollinger drückt ihre Ansicht mit folgenden Worten aus: «Ich denke, dass Kroatien immer noch eher östlich ist, mit einer starken Tendenz nach Westen. In den vier Jahren, die ich hier verbracht habe, sieht man eine deutliche Veränderung, eine Entwicklung in Richtung Mitteleuropa.»

Nach diesen Aussagen können wir aufatmen, vielleicht ist doch nicht alles so schwarz, wie es uns scheint.

Sanja Fiolić, Josipa Srdinić-Kovačić, Martina Petravić & Biljana Ljubičić

I am at home here! - Willkommen in Kroatien

Kroatien zieht immer mehr Gäste aus der ganzen Welt an. Unterhaltung und Erholung sind die Hauptgründe für ihr Kommen. Es gibt aber auch Menschen, die aus persönlichen oder aus beruflichen Gründen ihr Heimatland verlassen und nach Kroatien kommen. Manche von denen bleiben hier nur für eine gewisse Zeit, andere dagegen ge-stalten ihr Leben ganz neu.

Mit einigen von diesen Menschen haben wir gesprochen und so mehr über ihre Beweggründe, ihre Einstellungen zu Kroatien und ihr Leben hier erfahren.

Die amerikanische Gastdozentin Edie Thornton leitet seit Oktober 2003 zwei Literaturseminare in der Abteilung für Anglistik der Philosophischen Fakultät Zagreb.

Wie haben Sie sich dazu entschieden, nach Kroatien zu kommen?

Meredith Goldsmith, eine ehemalige amerikanische Professorin hier an der Uni, hat mich dazu überredet. Ich wollte irgendwohin, wo mein Kommen positive Veränderungen bringen würde. Das hätte auch Slowenien sein können, oder irgendein anderes Land. Es war der richtige Zeitpunkt für mich, so etwas zu machen. Und diese Länder wollten, was ich zu bieten hatte.

Was würden Sie sagen ist der größte Unterschied zwischen den Universitäten in den USA und der Philosophischen Fakultät hier in Zagreb?

Es gibt zwei große Unterschiede. Der erste ist: Die kroatischen Studenten sind hervorragend. Sie sind ausgezeichnet, klug, strebsam, engagiert, lustig, und sie haben ein historisches Feingefühl, das den amerikanischen Studenten fehlt. Sie sehen sich selbst als ein Teil der ganzen Welt. Bei amerikanischen Studenten ist das anders; sie sehen sich nicht als ein Teil der ganzen Welt, sondern nur als Amerikaner. Verstehen Sie mich jetzt nicht falsch, ich mag sie sehr, aber sie haben keine geopolitischen Kenntnisse.

30 Schon im Gymnasium werden sie nicht gut genug vorbereitet.

Nicht sie sind daran schuld, sondern das System.

Der zweite Unterschied ist: Die Fakultät in Kroatien hat nicht genug Mittel, um ihren Studenten all das zu ermöglichen, was sie eigentlich bekommen sollten. Und Professoren und Assistenten brauchen mehr Unterstützung.

Wie verhalten sich ihre Kollegen Ihnen gegenüber?

Es gibt zwischen mir und den Kollegen hier an der Abteilung wenig sozialen Kontakt. Ich verstehe mich gut mit zwei Professorinnen, Mirjana Vilke und Ina Gjurgjan. Und das ist eigentlich alles.

Und was die Kultur- und Sprachunterschiede betrifft, war es ein großer Schock für Sie nach Kroatien zu kommen?

Also, einen Kulturschock gab es nicht. Die Sprache war und ist aber ein großes Problem. Es wäre gut gewesen, wenn ich es früher gelernt hätte, aber die kroatische Sprache ist einfach zu schwer. Und da ich hier nur ein Jahr bleibe, lerne ich nur Phrasen. Es kann aber ein richtiges Problem sein, z.B. die Sekretärin hier an der Abteilung kann kein Englisch. Sie ist wirklich nett, aber ich brauche immer einen „Dolmetscher“.

Was würden Sie an Ihren kroatischen Studenten gerne verändern?

Sie sollten mehr sprechen, obwohl ich sagen muss, dass meine Studenten ziemlich kommunikativ sind. Aber mir wurde gesagt, dass das generell nicht so ist. Ich bemühe mich aber auch sehr, meine

Robert Horn arbeitete vier Jahre lang für die Französische Botschaft in der Kulturabteilung, derzeit lebt er wieder in Frankreich.

Kannst du das Leben in Kroatien und das Leben in Frankreich vergleichen?

Für mich ist das Leben in Frankreich und in Kroatien fast das selbe! Ich möchte sagen, das Leben in einer großen Stadt sieht in Frankreich und in Kroatien ähnlich aus. Auf dem Land ist es sicher sehr anders! Aber das Leben in einer französischen oder in einer kroatischen Stadt ist beinahe das selbe, finde ich! In Frankreich, sogar in Zagreb, oder in Split und Rijeka, sind immer sehr viele Leute auf den Strassen... viele Autos, Straßenbahnen oder Autobusse, die Leute sind immer sehr nervös, sie rennen über die Strassen, laufen hin und her... man findet auch viele Cafés und Gasthäuser... Zagreb ist vielleicht doch ein bisschen anders, weil es noch viel von seiner Geschichte behalten hat! Viele Leute kennen sich... und erkennen sich auf der Straße... die Leute gehen immer in die selben Lokale... oder treffen sich auf dem Markt, am Dolac, zum Beispiel...

Meinst du, das Kroatien eine hohe Lebensqualität bietet?

Ja, ich bin sicher, dass man in Kroatien eine hohe Lebensqualität hat. Viele meiner Freunde waren sehr überrascht, dass man so gut und so schön in Zagreb oder in Split leben kann. Es ist sicher anders in den Dörfern oder in kleineren Städten, aber in Zagreb ist es, war es, ausgezeichnet.

Wenn du wählen könntest, würdest du für immer in Kroatien bleiben?

Ja, freilich!

Was hat dich in Kroatien am meisten gestört?

Nichts im Besonderen, vielleicht die Unverschämtheit der Autofahrer und auch der kroatische Machismus!

Kannst du Kroatien als ein Land, in dem man schön leben kann, empfehlen?

Auf jeden Fall! Viele meiner Freunde haben Kroatien schon mehrmals besucht.



Gisela Bljajić aus Deutschland wohnt seit 27 Jahren in Kroatien.

Ist man in einem Land Ausländer, wo man schon 27 Jahre lebt? Frau Gisela Bljajić ist eine Deutsche aus der ehemaligen DDR. Sie hat dort ihren Mann kennen gelernt und ist mit ihm nach Kroatien gezogen. Da wir damals auch in einem kommunistischen System gelebt haben, hat sie sich problemlos angepasst. Obwohl sie zur Krippenerzieherin ausgebildet wurde, ist sie momentan als Verkäuferin in einer Parfümerie tätig. Frau Bljajić fühlt sich hier völlig zu Hause, deshalb nimmt sie sich auch das Recht, sich über einige Sachen kritisch zu äußern.

Obwohl Frau Bljajić ihre Entscheidung, nach Kroatien zu kommen und ihre Familie hier zu gründen, manchmal bereut hat, bleibt sie doch für immer hier. Kroatien ist ihr Zuhause.

Uns beantwortet sie die folgenden beiden Fragen zu ihrem Leben in Zagreb:

Wie beurteilen Sie Kroatien (Menschen, Politik, Wirtschaft...)?

Die Menschen in Kroatien gefallen mir sehr gut. Sie sind sehr offen, herzlich und erwarten einen immer mit offenen Händen. Die politische und wirtschaftliche Situation schätze ich eher negativ ein. Die Leute sind sehr unzufrieden, die wirtschaftliche und politische Lage ist schuld an ihren mangelnden Mitteln für ein menschenwürdiges Leben. Kroatien ist kein Sozialstaat, die Staatsregierung denkt mehr an sich selbst und ihren Wohlstand als an den so genannten "kleinen Mann".

Welche sind Ihre Erfahrungen mit der Verwaltung?

Aus meiner Erfahrung kann ich sagen, dass Verwaltung und Bürokratie sehr schlechten funktioniert. Egal, wo man hinkommt, man wird schlecht beraten und ständig von einer Stelle zur anderen geschickt.

Kristin Kobasić & Elvis Dujmić

Das Haus der Hoffnung

Mutter, Vater und Kind – so haben es wahrscheinlich die meisten von uns erlebt. In der Familie knüpft das Kind die ersten sozialen Kontakte, erfährt Liebe, Geborgenheit und Loyalität. Aber was geschieht, wenn die Familie genau das Gegenteil darstellt?

Wir erreichen die gesuchte Adresse „Nazorova 49“ und stehen vor einem großen weißen Gebäude. Von außen sieht es gut erhalten und irgendwie elitär aus. Sofort stellt sich die Frage: „Ist das das Waisenhaus?“ Ein dezent beleuchtetes Schild am Eingangstor beantwortet unsere Frage und bei einer näheren Betrachtung des Gebäudes können wir Gitter vor den Fenstern erkennen. Es wäre auch allzu überraschend, wenn das Waisenhaus in keiner Weise unseren Vorstellungen, die wahrscheinlich das Resultat verschiedener Filme und Bücher sind, entsprechen würde.

„Willkommen in «Josipovac»! Wir sind für jedermann offen!“ Mit diesen Worten hat uns Frau Jelica Belošević, die Leiterin des Waisenhauses, empfangen. Und tatsächlich, alle in diesem Haus waren sehr freundlich. Außer einem vielleicht... dem Pförtner, der uns von Anfang an ein bisschen „schräg“ beobachtet hat. Vielleicht waren wir für ihn doch ein bisschen zu jung, um ein potenzielles Adoptivelternteil abzugeben. Aber das hat uns die gute Laune nicht verdorben, denn wir konnten endlich das Innere des Hauses sehen.

Unsere Tour begann im ersten Stock, wo sich die Kinder im Alter von zwei bis sieben Jahren befinden. Sofort treffen wir auf einen barfüßigen kleinen Bengel im Schlafanzug, der nach irgendetwas schreit und nicht zurück in sein Zimmer will. Frau Štefanija, die Leiterin des ersten Stocks, klärt uns auf: „Josip* ist am längsten hier, nämlich seit seiner Geburt. Das Sorgerecht für ihn hat zwar sein Vater, da die Mutter schon andere Kinder mit verschie-

32 denen Partnern hat und unfähig ist, das Sorgerecht für Josip zu

übernehmen. Trotzdem hat der Vater sein Kind immer noch nicht übernommen. Er hat wieder geheiratet und eine Familie gegründet.“

Ein großes Problem ist auch Josips Krankheit. Er leidet nämlich an epileptischen Anfällen und muss regelmäßig Medikamente nehmen. So stellt sich die Frage, ob er jemals von hier weg kommt, denn niemand möchte ein krankes Kind haben. Als vorübergehende Lösung wird er in eine Pflegefamilie gegeben, wo er eine Zeitlang leben wird und wo ihn sein Vater weiterhin besuchen kann.

Sobald wir eines der vier „Wohnzimmer“ betreten, werden wir auch schon von erwartungsvollen kleinen Gesichtern begrüßt. Manche umzingeln uns regelrecht, wollen in den Arm genommen werden oder nehmen uns bei der Hand, um uns im Zimmer umherzuführen. Die Kinderschar ist

Das Waisenhaus «Josipovac» wurde im Jahre 1915 gegründet, und im Laufe der Zeit hat es viele Höhen und Tiefen erlebt. Im Ersten Weltkrieg diente das Haus eine Zeitlang als Krankenhaus für Kriegsverwundete. Vor und nach dem Zweiten Weltkrieg war der berühmte kroatische Schriftsteller Vladimir Nazor von großer Hilfe, einige Zeit auch als Leiter des Hauses. Dies ist der Grund, warum das Haus heute als «Nazorova» bekannter ist als unter dem Namen «Josipovac». Heute befinden sich dort Kinder bis zum siebten Lebensjahr.

Es gibt noch drei weitere Heime in Zagreb, die unter derselben Leitung stehen und in denen Kinder anderer Altersgruppen untergebracht sind. Das sind die Heime «Laduč», «Kovačić» und «Selska».

nur schwer zu ertragen, nicht des Hungers nach Aufmerksamkeit wegen, sondern aus einem ganz anderen Grund.

Vielen Kindern kann man ihre schwere Vergangenheit ansehen. Ihre aufmerksamen Augen spiegeln Angst, Einsamkeit, Misstrauen und sogar Leid wieder. Obwohl sie wie Geschwister zusammenleben – in jeder Gruppe gibt es wenigstens ein biologisches Geschwisterpaar - gleicht die Atmosphäre eher einem Kindergarten.

Doch das Gute an echten Kindergärten ist die Tatsache, dass am Nachmittag die Mutter oder der Vater, vielleicht sogar beide, ihren Sprössling abholen. Hier sind diejenigen, die gehen, die Erzieherinnen. Liebe und Zuwendung nach Zeitplan? Wie kann man einem Dreijährigen erklären, was ein Schichtwechsel ist?



Der erste Trubel um unseren Besuch legt sich ziemlich schnell und die meisten Kinder spielen schon wieder oder sehen fern. Sie sind Besuch gewöhnt. Das ganze Jahr über kommen Studenten und freiwillige Helfer. „Wer uns einmal besucht hat, kommt immer wieder“, sagt Frau Štefanija lächelnd. Während wir mit einer Erzieherin sprechen, wollen einige Kinder unbedingt getragen werden. Die dreijährige Ivana* hat so lange an meinem Schal gezogen, bis ich sie im Arm hielt.

Die Erzieherinnen sind sehr freundlich und obwohl die meisten von ihnen schon lange im Heim arbeiten, ist eine Routine, außer beim Naseputzen oder Füttern, kaum



erkennbar. Sie versuchen jedem Kind Liebe und Geborgenheit zu vermitteln, besonders die älteren Mitarbeiterinnen.

Die Kinder sind in den Wohn- und Schlafbereichen untergebracht. In den Fluren und Vorräumen sieht man meistens nur Erzieherinnen, Krankenschwestern und Küchenhilfen, die das Essen bringen. Im Großen und Ganzen wie im Kindergarten, doch im zweiten Stock, in dem die Kinder vom Säuglingsalter bis zum dritten Lebensjahr untergebracht sind, sieht es anders aus. Dort stehen wir vor einer „Säuglingsstation“ wie man sie in Krankenhäusern finden kann. In vier Räumen stehen Babybetten mit Eisengittern. Jedes der ungefähr vierzig Betten ist besetzt. Außerdem gibt es noch ein Wohnzimmer, in dem die Kinder, die schon laufen können, den Tag verbringen. Hier finden wir wieder ein Stück Kindergarten.

Zu den Babys dürfen wir nicht, beobachten sie jedoch lange Zeit durch Glasscheiben. Die meisten von ihnen schlafen. In einem Zimmer befindet sich nur ein Bettchen, in dem ein kleiner Junge liegt. Er ist ungefähr drei Jahre alt und schwer behindert. Seine Fähigkeiten beschränken sich auf für Babys typische Handbewegungen und ein Lächeln, zudem hat er eine schwere Blutkrankheit. Er sei zu klein für ein Schwerbehindertenheim, weil die Umstände dort wie in einem Krankenhaus seien, erklärt Štefanija.

Wir bleiben noch eine Weile und sehen einer Krankenschwester beim Füttern zu. Die größeren Kinder haben sich um uns versammelt und spielen.

Als wir gehen, bedankt sich Štefanija für unseren Besuch und lädt uns ein, wiederzukommen. Zum Abschied wiederholt sie ihre Worte „wer uns einmal besucht hat, kommt immer wieder“. Das ist sicherlich wahr, denn diese Kinder vergisst man nicht.

* Die Namen wurden von der Redaktion geändert.

Andrea Šimunić

Gabriele Foissner-Weinländer: Eine Künstlerin

Gabriele Foissner-Weinländer ist eine österreichische Künstlerin, die 1950 in Wien geboren wurde. Sie hat ein Sprachstudium in Barcelona absolviert, die



Kunstakademie in Brüssel und das Studium der Kunstgeschichte in Milton Keynes (GB) abgeschlossen. Gabriele Foissner war in vielen Ländern Europas tätig, heute ist sie die Vorsitzende des Vereins der professionellen Künstler der Steiermark. Von 5. Februar bis zum 4. März 2004 hatte sie eine Gausstellung im Stadtmuseum Varaždin. Diese Ausstellung mit dem Titel „Frauenaspekte“ wurde vom Europazentrum Graz und dem Stadtmuseum Varaždin veranstaltet. Insgesamt wurden 23 Werke, Bilder, Skulpturen und Installationen präsentiert, wobei die Werke mit Polyester, Textilien und Leinwänden überwiegen.

Für uns erzählte Gabriele Foissner-Weinländer, wie sie zur Kunst gekommen ist, wer ihre Vorbilder sind und warum sie lieber mit Holz als mit Leinwand arbeitet.

Haben Sie immer gewusst, dass sie Künstlerin sein werden? Wann haben Sie eigentlich begonnen zu malen?

Ich glaube, dass man das unterscheiden muss. Ich habe immer Neigung und Lust dazu gehabt, was zu tun, und ich habe auch immer was getan, aber ohne Schulung. Ich habe zuerst in Holland Privatstunden bei einem Maler der Schule der "Blaue Reiter" genommen, dann war ich in Cornwall, wo ich Schablonenmalerei gelernt habe. Irgendwann habe ich bemerkt, dass ich alleine nicht mehr weiterkomme, dass das Ganze nicht so wird, wie man sich das vorstellt. Ich hatte dann die Möglichkeit, in Brüssel an die Kunstakademie zu gehen, und so bin ich auch dorthin gegangen.

Hat Ihnen das Wissen, das Sie beim Studium der Kunstgeschichte erworben haben, beim Malen geholfen oder eher nicht?

Kunstgeschichte war dann eine Folge dessen, dass Kunstgeschichte an der Akademie natürlich auch unterrichtet wird, aber vor allem was moderne Kunst anbelangt.

Ich habe mich dazu entschieden, weil ich bemerkt habe, dass die anderen in der Gruppe viel mehr wissen und sie haben über Dinge diskutiert, von denen ich überhaupt keine Ahnung gehabt habe. Da habe ich mir gesagt, so geht es nicht mehr weiter, da muss ich mehr darüber wissen.

Ich glaube außerdem, dass das Wissen aus der Kunstgeschichte einen völlig anderen Blick auf die Welt generell gibt. Weil man dadurch alles in Beziehung zueinander setzen kann. Und andererseits kann man aus Biographien von anderen Künstlern viel lernen.



Würden Sie die moderne Kunst in irgendwelche Richtungen teilen und zu welcher Richtung würden Sie sich selbst einordnen?

Es gibt in der modernen Kunst verschiedene Richtungen, wobei die Trennung in den letzten zwanzig Jahren



"Der Blaue Reiter" ist eine Künstlergruppe, die 1911 von Wassily Kandinsky gegründet wurde. Die Gruppe vertritt die expressionistische Konzeption, wobei sie auf eine vollständige Befreiung des Bildes vom Gegenstand zielt und den subjektiven Eindruck erfasst. Die bekanntesten Vertreter sind A. Macke, F. Marc, G. Münter, P. Klee

Joseph Beuys (1921 bis 1986) war ein deutscher Objektkünstler, der in seiner Kunst die Wiederherstellung der Einheit von Natur und Geist versuchte. Er war dafür bekannt, dass er die Symbolsprache benutzte, und dass er seine Werke in Form von Environment und Happenings veranstaltete.

Arte Povera (ital. "arme Kunst") ist die Bezeichnung für die in den 1960er und 1970er Jahren übliche Objektkunst. Die Künstler dieser Richtung benutzten karge, arme, billige Materialien, wie auch simple Gesten und Symbolsprache. Sie versuchten, mit Objekten die Sphäre des Sinnlichen zu erreichen.



nicht mehr so einfach ist. Ich denke, dass man bis zu den 1980er Jahren noch leicht sagen konnte, wer zu welcher Richtung gehört. In letzter Zeit hat man damit begonnen, davon wegzugehen und Kunst als ein Handwerk zu betrachten. Aber wenn wir künstlerisch tätig sind, dann müssen wir wissen, wie Farbe und Technik funktionieren, wie man ein Bild aufbaut, welches Material überhaupt hält damit das Ganze nicht runterfällt. Daher ist die Möglichkeit zum Experimentieren und die Möglichkeit im Laufe der Zeit eine Entwicklung zu machen ganz anders geworden. Daher ist es sehr schwer, eine Retrospektive bei einem Künstler zu machen, weil es immer viele verschiedene Phasen gibt. Und falls die Zuordnung eines Künstlers zu einem Stil oder zu einer Richtung doch gelingt, dann gelingt sie meistens erst am Ende, also nachdem der Künstler schon gestorben ist.

Meine Anfänge sind beim Arte Povera, irgendwo in der Richtung von Beuys. Vor allem in Bezug auf das Denken, das Hinterfragen der Situationen, und es ist auch der Respekt vor den Materialien.

Sie benutzen verschiedene Materialien, wobei Polyester und Textilien eine sehr wichtige Rolle haben. Man bekommt die Vorstellung, dass die Verwendung von Textilien auf Holz für Sie sehr wichtig ist. Ist das richtig?

Textilien auf dem Holz haben technische Gründe. Wenn man anfängt zu malen, dann beginnt man zuerst auf Leinwand. Das physische Gefühl bei der Arbeit mit verschiedenen Materialien lässt sich mit dem Kontakt mit Menschen vergleichen. Wenn ich zu anderen Menschen komme und ich drücke, - intellektuell drücke, und der keinen Widerstand gibt, dann ist mir das unangenehm. Es ist langweilig. Und bei der Leinwand ist es genau das selbe. Man drückt und Holz gibt den Widerstand, die Leinwand aber nicht. Daher ist



sehr interessant mit Holz zu arbeiten, es ist ein taktiles Gefühl, was immer auch zur Persönlichkeit und zum Maler gehört.

Die Formen, die durch diese Materialien geformt werden, sind abstrakt, jedoch die Figur lässt sich erkennen. Was bedeutet es für Sie, dass sich ihre Formen leicht erkennen lassen?

Für mich bedeutet diese Tatsache eine Entwicklung. Die Bilder, die ich vor fünf bis sechs Jahren gemacht habe, haben sich noch sehr realistisch dem Körper gewidmet. In der Zwischenzeit habe ich eine Entwicklung gemacht: Ich gehe jetzt langsam vom weiblichen Körper weg und gehe zum Thema Frau, ihr Leben, ihre Probleme über, weil das für mich schon sehr wichtig ist, es ist schon ein Teil meines Lebens. Jetzt betone ich die Dinge, die eine Symbolik haben, wobei ich die eigene Symbolik der eigenen Grundfrage suche. Ich glaube, dass daraus auch Abstraktion, Andeutungen kommen. Es ist so geworden, dass das nicht mehr Symbolik ist, sondern dass es eine Andeutung ist, die dem Betrachter die Möglichkeit gibt, mitzudenken.

Die Ausstellung wurde "Frauenaspekte" genannt. Nun hat man die Vorstellung, dass die Frau hier nicht auf die typische, sensuell-erotische Art und Weise vorgestellt wird. Es scheint, dass aus Ihren Werken eine Frau, eine starke Persönlichkeit mit viel Energie spricht.

36 Ich glaube, dass alle Frauen sehr stark sind. Wenn ich

schaue, was Frauen alles geleistet haben, sie sind eigentlich diejenigen, die die schwersten Lasten tragen. Die Frau versorgt die Kinder, geht arbeiten, studiert vielleicht noch nebenbei, wenn sie sich noch weiterbilden und entwickeln oder wenn sie im Beruf gut sein will. Und wenn sie am Abend nach Hause kommt, dann fragt der Mann "Wo ist das Essen?". Ich glaube daher, dass Frauen überhaupt nicht schwach sein können. Aber es wird ihnen eingeredet, dass sie schwach sind.

Sie sind die Vorsitzende des Vereins der professionellen Künstler der Steiermark. Auf welche Art und Weise funktioniert diese Gesellschaft? Wo liegt das Interesse? Macht der Verein gemeinsame Ausstellungen?

Ich habe diese Aufgabe im März 2003 übernommen, von einem Präsidenten, der viele Jahre lang diese Funktion übte. Der Verein hat 150 Mitglieder. Obwohl diese Gruppe schon seit Jahren existiert, ist sie trotzdem nicht homogen.

Da sind einige ganz junge und wilde dabei, aber es sind auch sehr viele alte Leute, die sehr traditionell denken, so ist es nicht einfach, eine gemeinsame Ausstellung zu realisieren. Wir stellen aber jedes Jahr gemeinsam aus, weil wir die Möglichkeit haben, im Künstlerhaus in Graz, in einem der prominentesten Ausstellungsorte auszustellen.

Was wir jetzt machen und was eigentlich meine Aufgabe ist, dass wir sehr strenge Regeln haben, also dass wir Ausstellungen nach Themen konzipieren, wie auch dass wir Qualitätskriterien anlegen. Das ist ein sehr schmerzhafter Einschnitt, der natürlich ein bisschen mit unserer Zeit zusammenhängt, weil früher einfach alles, was alle gemacht haben, auf einmal ausgestellt wurde und das ging einfach nicht mehr. Ich glaube, dass so die Qualität der Arbeiten steigt, aber es ist ein bisschen ein Zeittanz zwischen dem Nichtverletzen von älteren sehr bekannten Künstlern und dem Fördern von jungen, sehr verückten Talenten.

Hatten Sie auch jemanden, der Sie gefördert oder beeinflusst hat?



Derjenige, der mich sicher am meisten beeinflusst hat, war Danile Pelletti, mein Professor an der Kunstakademie in Brüssel. Einerseits war er ein sehr, sehr strenger Techniker, aber andererseits, in dem Moment, wo er das Gefühl hatte, dass ein Student so zusagen allein schwimmen kann, hat er ihm die Freiheit gegeben. Dadurch habe ich sehr viel Mut, aber auch Sicherheit bekommen. Für mich war er nicht nur als Künstler sondern auch als Mensch sehr wichtig.

Was bedeutet für Sie, die Reaktion der Betrachter auf Ihre Werke? Ist es für Sie wichtig, dass die Leute Ihre Werke verstehen?

Ich will nur beobachten wie die Leute reagieren, und es ist für mich wahnsinnig interessant, dass die jungen Leute und auch Kinder meine Werke offensichtlich wie ein Buch lesen, sie erzählen ganze Geschichten darüber... Ältere Menschen sind oft erstaunt.

Sie haben in vielen Ländern Europas ausgestellt. Hatten Sie Gefühl, dass Ihre Werke überall auf gleiche Weise angenommen werden?

Es gibt ganz große Unterschiede. In den Ländern, die romanisch beeinflusst sind,

z.B. in Frankreich, Italien oder Belgien, aber auch Kroatien, gibt es eine Sensibilität, aber auch einen Zugang, da sind die Bilder nie abgelehnt worden. In germanischen Ländern, also in Österreich und Deutschland fehlt das Verständnis für dieses taktile Gefühl. Sie denken nicht in Bildern, sondern da muss es eine Ordnung geben. Die Leute sind dadurch oft verunsichert, wenn sie nicht verstehen, was ein Bild darstellt. Ich habe nicht das Gefühl, dass die Werke so angenommen werden, wie sie eigentlich sind, weil es schon im Kopf Einteilungen, vielleicht auch Vorurteile gibt.

Das unterschiedliche Verständnis hängt natürlicherweise auch mit den Mentalitäten und mit der Tradition zusammen.

Wie beurteilen Sie selbst Ihre eigenen Bilder?

Jedes Bild ist die Auseinandersetzung entweder mit dem Thema oder auch mit dem Material. Es sind auch immer wieder Entwicklungsschritte vorhanden. Es ist auf der einen Seite die Faszination mit der Farbe, und es ist immer der Zweifel, die Frage, ob ich auf dem richtigen Weg bin. Natürlich bin ich von den Farben fasziniert, weil das ein Bild leichter verdaulich macht.





austrijski kulturni forum^{zag}



2004

Programm des Österreichischen Kulturforums Zagreb

01. - 15. 06. - 19.30 - ZAGREB

Galerie SPOT des Fotoklubes Zagreb /
Galerija SPOT Fotokluba Zagreb, Ilica 29 /III
FOTOAUSSTELLUNGSERÖFFNUNG
/ **OTVORENJE IZLOŽBE FOTOGRAFIJA**
„Eisenstadt und mehr“ / „Željezno i više“
Fotografen / fotografi:
Heda Pflagner, Helmut Mauthner,
Dipl.-Ing. Andreas Wuketich,
Ing. Fritz Moßburger, Dr. Anton Rauter,
Herbert Mick, Hans Mad,
Ing. Franz Murczek, Manfred Eiszner
Veranstalter / organizatori: Fotoklub Zagreb
und Fotokreis Eisenstadt / Fotoklub Zagreb i
Fotokrug Željezno

03. 06. - 18.00 - OSIJEK

Österreich - Bibliothek / Austrijska knjižnica,
Europska avenija 24
FILMVORFÜHRUNG /
PRIKAZIVANJE FILMA
„ZITA - Begräbnis einer Kaiserin“ / „ZITA -
pogreb jedne carice“
Deutsch / njemački
Veranstalter / organizator: Kroatisch-
Österreichische Gesellschaft Osijek /
Hrvatsko-austrijsko društvo Osijek

03. 06. - 21.00 - DUBROVNIK

Fürstenpalais / Knežev dvor
KONZERT / KONCERT
Dubrovniker Symphonieorchester
/ *Dubrovački simfonijski orkestar*
Günter Neuhold - Dirigent
Emma Schmidt - Klavier
L. van Beethoven, A. Schnittke

04. - 06. 06. - VARAŽDIN

Österreichische Teilnahme an der /
Austrijsko sudjelovanje na
TÖPFEREI / LONČARUJADI
Michaela Steiner, Graz
Anica Kostyan, Nikitsch
Philipp Kostyan, Nikitsch
Veranstalter / organizator: Kroatischer
Keramikverein Varaždin / Hrvatsko keramičko
udruženje Varaždin

JUNI / LIPANJ

11. - 16. 06. - RAB

Österreichische Teilnahme an der / Austrijsko
sudjelovanje na
PARADISO ART COLONY RAB
Mag. Herbert Pasiecznyk, Wien
Veranstalter / organizator: Galerie Paradiso
Rab / Galerija Paradiso Rab



20.06. - 20.00 ZAGREB

Kulturzentrum des Kaptolzentrams / Kulturni
centar Centra Kaptol
Luka Udjbinac - **JAZZKONZERT** - / Luka
Udjbinac - **JAZZ KONCERT**
CD-Promotion / Promocija CD-a
„Now and Beyond“

12. 06. - 12.00 - KUTINA

Lonja-Feld / Lonjsko polje
VORTRAG / PREDAVANJE
„Nahrung und Volkskultur“ / „Hrana i pučka
kultura“
Wie man in Österreich die Tradition mit dem
zeitgenössischen Kulturbewusstsein
verbindet. Von der Retro- zur Perspektive /
Kako u Austriji retrospektivu povezuju s
perspektivom
Dr. Nives Rittig Beljak, Zagreb
Kroatisch / hrvatski
Veranstalter / organizator: Zweigstelle der
Matrix Croatica Kutina, VHS Kutina /
Ogranak Matice Hrvatske Kutina / Pučko
otvoreno učilište Kutina

Program Austrijskog kulturnog foruma Zagreb

08. 06. - 18.00 - ZAGREB

Österreichisches Kulturforum / Austrijski
kulturni forum, Gundulićeva 3

VORTRAG / PREDAVANJE



„Der vergessene
österreichische
Schriftsteller Robert
Michel – literarische
Reise nach
Herzegowina“ /
„Zaboravljeni austrijski
pisac Robert Michel -
literarno putovanje u
Herzegovinu“

Prof. Sead Muhamedagić, Zagreb

Kroatisch / hrvatski

12. 06. - 30. 08. - 20.00 - OPATIJA

Kunstpavillon „Juraj Šporer“ / Umjetnički
paviljon „Juraj Šporer“, Park Sv. Jakova 1
Anlässlich der Feier „160 Jahre des Tourist
in Opatija“ /
Prigodom proslave „160 godina turizma u
Opatiji“

AUSSTELLUNGSERÖFFNUNG

/ **OTVORENJE IZLOŽBE**



„Wiener Plakatkunst
1900“ / „Bečka
umjetnost plakata oko
1900.“

(Gustav Klimt, Egon
Schiele, Oskar
Kokoschka, Joseph
Olbrich, Kolo Moser.)
Veranstalter / organizator: Festival Opatija

